





nach Steep-Inland begeben. Das Kanonenboot „Luchs“, Kommandant Korvettenkapitän Böhlen, ist daraufhin zur Hilfeleistung für den gestrandeten französischen Kreuzer am 23. d. M. von Shanghai aus in See gegangen.

† **Eisenbahnunglück.** Bei Molodetschno in Rußland entgleiste infolge Dammrutschs ein Teil eines gemischten Zuges. 5 Passagiere wurden leicht verletzt, 4 Bahndienstleute getötet, 5 verwundet.

† **Eine mutige Braut.** Der neuernannte Gouverneur von Kamerun Dr. Seig hat sich mit der Tochter des verstorbenen Militärchriftstellers Max Jähns verlobt. Die Hochzeit findet binnen kurzem statt. Die junge Frau wird den Gouverneur nach Kamerun begleiten.

† **Grubenunfall.** Auf der Zeche „Hubert“ im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier wurden 2 Bergleute verschüttet, von denen der eine tot, der andere schwer lebensgefährlich verletzt zutage gefördert wurde. Bei den Rettungsarbeiten erfolgte abermals ein Steinfall, durch den der Betriebsführer und ein Steiger erheblich verletzt wurden.

† **Aus Räuberhänden befreit.** Der holländische Baron van Heemstra, der in der Umgegend von Smyrna von türkischen Räubern entführt war, ist wohlbehalten zu seiner Familie nach Smyrna zurückgekehrt, nachdem das geforderte Lösegeld bezahlt worden war.

† **Der Kaiser** traf gestern nachmittag auf der Marienburg ein, die einer Besichtigung unterzogen wurde, und begab sich dann nach Danzig und Langfuhr, wo um 7 Uhr im Kasino der Verhufaren ein Essen stattfand. Die Abreise des Kaisers nach Dresden erfolgte um 10 Uhr 20 Minuten.

### Vermischtes.

\* **Ein untergehendes Tal.** Aus Schwabe wird dem „N. Z.“ geschrieben: Der Meißner, der König der heffischen Berge, kehrt wieder einmal die Menschheit in Schrecken durch die Geheimnisse, die er in seinem Schoße birgt. Der schönste Punkt des Meißner, das reizend gelegene Schwalbental, alljährlich das Wanderziel Tausender, ist dem Untergange geweiht. Vom Schwalbental hat man eine wunderbare Fernsicht; die Berge des Thüringer Waldes und der Rhön grüßen herüber, als könnte man sie mit den Fingern greifen, und unten im Tal winken die Auen wie smaragdne Riesenteppiche. Die Nachricht: „Das Schwalbental ist nicht mehr!“ wird daher alle Naturfreunde sehr betrübten Vorwurfs überbrachte der Oberförster dem Hotelier Gösmann die Mitteilung, daß das Schwalbental binnen d. ei Tagen zu räumen sei. Im Innern des Berges rumort es schon seit länger Zeit. Schon im vorigen Jahre wurde mitgeteilt, daß der Berg inwendig glimme, was die ob rhalb des Schwalbentals aus den Erdhöhlen quellenden Dämpfe beweisen. Nun hat der Berggipfel auch noch Luft zum Wandern bekommen. Alljährlich sind um Mitternacht dicht beim Hotel an dem nach dem Viehhaufe führenden Wege ungefähr tausend Kubimeter Berg mit mächtigem Gepolter, Baumriesen mit sich reißend, in die Tiefe gestürzt. Daß man im Berginnern einen Wasserstand von dreißig Metern festgestellt hatte, der mit gewaltiger Kraft an seine Wände drückt, mußte die Befürchtung noch erhöhen. Und als vor drei Wochen

auch auf dem zur Kalwe führenden Wege sich Risse zeigten und das große Logierhaus, darinnen alljährlich Hunderte geplagter Menschen ein Ferienplätzchen fanden, ins Wanken und Rutschen kam, sodas alle Bauern aus ihrer ursprünglichen Lage gedrückt wurden, da ordnete der Forstfiskus angehts der großen Gefahr für Menschenleben die Räumung des Hotels an. Der Wirt wird mit den Seinen vorläufig nach dem „Biehhof“ ziehen, um dort die hungrigen und durstigen Meißner-Wandrer zu erquiden. Der Forstfiskus wird eine Art Blockhütte erbauen.

„\* **Ungemäßliches aus München.** Die „Münchener Zeitung“ will wissen, der berühmte, langbare Münchener Trinitzpruch: „Ein Proffit, ein Proffit der Gemüthlichkeit! Eins, zwei, drei — g'uffa!“ solle beim nächsten Oktoberfeste wegen Anreizung zur Unmäßigkeit und zu Exzessen von der Behörde verboten werden. Da die Festschritte noch fern sind und auch sonst keine abnorme Hitze zurzeit in München herrscht, so scheint etwas an der Sache zu sein. Dann soll die so vormundtschaftlich gestante hohe Obrigkeit lieber gleich das Bierbrauen überhaupt und den Anbau und Import von Hopfen und Gerste verbieten, sowie den ganzen Münchener Durst dazu, als die wahre Wurzel alles Übels. Der mit einem Male verpönte, in aller Welt „berühmt“ gewordene holbe Sang hat selbst bei der Polizei schon Verwendung zur Wiederherstellung der Gemüthlichkeit gefunden. Wie war's doch auf dem Oktoberfeste vor drei Jahren, als eine witzige gewordene Menge den Hungertum eines Hungererwindeles stürmen wollte? Da lockten Schulleute in Zivil die Nachbedürftigen abseits durch den dort mit Geistesgegenwart angeführten Gesang der ewig schönen zweiten Münchener Nationalhymne: „Ein Proffit, ein Proffit der Gemüthlichkeit!“ Und die soll jetzt als schädlich verboten werden? Muß es erst zu einer Krastprobe, zu einem Krastfall deshalb kommen? Neherl, ein Maß her! Ein Proffit, ein Proffit der Gemüthlichkeit!

### Letzte Telegramme.

**Dresden, 25. Mai.** Um heutigen Geburts- tage des Königs fand früh vor der Agl. Villa in Wachwitz Morgenmusik statt, die dem König von den Kapellen des Grenadierregiments Nr. 100, des Garderegiments und des Füsilierregiments Nr. 12 dargebracht wurde. Je eine Abordnung aus Wachwitz und Loschwitz überbrachte dem Monarchen die Glückwünsche ihrer Gemeinden. Gegen 10 Uhr traf der König zur Entgegennahme der Gratulationsfuren im Residenzschlosse ein. In der katholischen Hofkirche wurde vormittags ein feierliches Te Deum abgehalten. Um 12—1 Uhr fand auf dem Altmarkt Festmusik statt. Um 3 Uhr vereinigten sich die städtischen Kollegien zu einem Festmahl im städtischen Ausstellungspalast. Alle öffentlichen und viele private Gebäude trugen Flaggenschmuck. Für den Abend ist Beleuchtung der Plätze durch Gaspyramiden und Flammenböden vorgesehen. Viele Vereine und Korporationen feiern den Geburtstag des Königs durch Festbankette und Konzerte.

**Dresden, 25. Mai.** Der Kaiser ist heute vormittag hier eingetroffen, um dem König Friedrich August zu seinem Geburtstag persönlich Glück zu wünschen. Der Sonderzug lief um 11 Uhr 40 Minuten auf dem Bahnhofe Dresden-Neustadt ein. Zum Empfang waren erschienen der König in Generalsuniform, Prinz Waldemar von Preußen, sowie die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden. Die Begrüßung der Monarchen war eine überaus herzliche, sie küßten sich wiederholt auf die Wangen. Nach der Begrüßung führen der Kaiser, der die Uniform seines sächsischen Grenadierregiments trug, und der König im offenen Bierpänner nach dem Residenzschlosse, unterwegs vom Publikum mit andauernden Hochrufen begrüßt. Im Residenzschlosse wurde der Kaiser von den Mitgliedern der königlichen Familie begrüßt, worauf Familienfrühstück stattfand. Um 1 Uhr begaben sich der Kaiser und der König zur Parade nach dem Alaunplatz. Die Stadt ist festlich geschmückt. Das Wetter ist schön.

**Dresden, 25. Mai.** Der Kaiser ist nach herzlicher Verabschiedung vom König um 2 1/4 Uhr nachmittags vom Neustädter Bahnhofe nach Wildpark zurückgekehrt.

**Dresden, 25. Mai.** Prinz Johann Georg von Sachsen ist unter Beförderung zum Generalleutnant von seiner Stellung als Kommandeur der 1. Inf.-Brigade Nr. 45 entbunden worden. Der König hat aus Anlaß seines Geburtstages 33 Strafgewangen die Freiheit geschenkt. Der König hat dem Finanzminister Dr. Rügen und dem Justizminister Dr. Otto den erblichen Adel verliehen.

**Paris, 25. Mai.** Die für morgen in Carcassonne geplante **Waffenuntergebung der Winger** dürfte einen außerordentlichen Umfang annehmen. Nach den bisherigen Anmeldungen werden an der Kundgebung nicht weniger als 200 000 Personen teilnehmen.

**Paris, 25. Mai.** „Echo de Paris“ berichtet aus Rochefort, ein **amerikanisches und japanisches** Geschwader werden Ende Juni mit dem **französischen Nord- und Mittelmeergeschwader** auf der Reede von La Pallice zusammentreffen und sich dann nach Bordeaux begeben, wo in Anwesenheit des Präsidents Fallières eine **internationale Regatta** stattfinden wird.

**Paris, 25. Mai.** Bei seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter erklärte der verhaftete **Russe Selenow**, er habe nicht gewußt, daß Zwan **Petrov** das Opfer seiner eigenen Spionmacherei und Anhänger der russischen Terroristenpartei gewesen sei. Er gab ferner an, daß der Gruppenvorstand der nach Paris geflüchteten Russen seinen Mitgliedern unterlagt habe, sich mit der Herstellung von Explosivstoffen und mit der Propaganda durch die Tat zu befassen.

**Lyon, 25. Mai.** In der Umgegend der Stadt sind 7 Fälle von **Bodenerkrankung** festgestellt worden, von denen bisher 2 tödlich verlaufen sind.

**Konstantinopel, 25. Mai.** Der österreichisch-ungarischen Botschaft ist ein Trabe mitgeteilt worden, durch das die Frage der Bestellung eines **Oberschiedsrichters** für die Streitangelegenheit der **orientalischen Bahn** endgültig geregelt wird. Die Wahl des Oberschiedsrichters findet demnächst statt.

**Zanger, 25. Mai.** Nach einer Meldung von Eingeborenen soll **Raifali** vom Mahagen Bardon verlangt und sich der scharifischen Mahalla in Tetuan angeschlossen haben.

### Standesamts-Nachrichten

**Von Oberlungwitz**  
auf die Zeit vom 8. bis mit 21. Mai 1907.

**A. Geburten:**  
Je ein Sohn: Dem Strumpfwirker Ernst Max Jung, dem Metzgerarbeiter Friedrich Ernst Kinder, dem Strumpfwirker Ernst Johann Friedrich Flach, dem Schneider Johann Otto Witt und dem Kad.-Richter Hermann Friedrich Wöber.  
Je eine Tochter: Dem Strumpfwirker Hugo Moritz Franke und dem Appreturarbeiter Julius Arnold Seifert.  
Unselig: 2 Söhne, 1 Tochter.

**B. Aufgebote:**  
Der Strumpfwirker Ernst Emil Köcher hier mit der Strickerin Pauline Elsa Stuhlbrecher in Bernsdorf; der Strumpfwirker Friedrich Albin Wagner hier mit der Klara Linda Brunner in Geier; der Strumpfwirker Friedrich Theodor Degenhardt in Wittenbrand mit der Käferin Ernestine Vertha verw. Schmidt geb. Berger in Wittenbrand; der Bergarbeiter Emil Max Thomann hier mit der Handbühnenführerin Auguste Emma Riebel hier und der Gehilfenführer O. Emil Riebel hier mit der Wirtschaftsgesellsin Wilha Marie Schübert hier.

**C. Eheschließungen:**  
Der Maschinenarbeiter Paul Max Otto hier mit der Hauswirtschafterin Ida Marie Gottardt hier und der Handarbeiter Jakob Hirt in Oberstrosna mit der Fabrikspu'erin Anna Marie Landgraf hier.

**D. Sterbefälle:**  
Gertrud Magdalene Meyer, uneheliche Tochter, 4 Monate; Ruct Otto, S. des Strumpfwirkers Ernst Otto Hahn, 13 Tage; Paul Erich, S. des Strumpfwirkers Paul Seidmann, 3 Monate; die Handbühnenführerin Ida Amalie verw. Wolf geb. Herrmann, 68 Jahre; die Rentensparerin Hanne Christille verw. Spatmann geb. Steber, 82 Jahre; Vertha Anna, T. des Gartengutsbesitzers Richard Emil Böbig, 10 Monate; die Strumpfwirkerbehrerin Amalie Pauline Wagner geb. Schmalz, 64 Jahre; der Webermeister Johann Gotfried Berger, 83 Jahre; Wilha Elsa, T. des Wäldermeisters Otto August Wöber, 1 Monat; der Strumpfwirker Ernst Hermann Welter, 74 Jahre alt und 1 togeboresnes Mädchen.

### Handel und Gewerbe.

**Breuen, 24. Mai.** Upland miblding loto 63 1/2 Pf. Stittl.

**Bahnungseinstellungen.** Konkurs wurde eröffnet über das Vermögen des Kaufmanns E. Horn in Zittau, über das des Wälders Franz Hermann Klug in Wittenwalde bei Kirchberg, über das der Firma Adolf Klotzmann und Co. in Reichenbach, über das des Sattlers Emil Welsche in Dresden, über das der Buchwarenhandlerin Johanne Marie Fischer geb. Ziemer in Zschopau und über das der Handelsgesellschaft Hippmann und Hofmann in Freiberg.

Ernährt die Kleinen mit  
**Nestle's**  
Kindermehl.

## Schwimmbad Oberlungwitz: Wasserwärme 19° C.

**Modes** Gasthof Rüditz Telefon Nr. 46.  
Sonntag Grobark. elektr. Anlagen  
o. 4 Uhr an starkbel. Ballmusik,  
wozu freundschaftl. einladet d. O.

**Deutsches Haus (Wasser- Schäume) Hohndorf.**  
Heute Sonntag zur Nachfeier Königs-Geburtstag  
grosse öffentl. Ballmusik, wozu ergebenst einladet  
Louis Wagner.

**Callenberg. Ball-Musik.**  
Heute Sonntag von 6 Uhr an  
starkbesetzte  
Frdl. ladet ein Br. Thost.

**Möbel-Transporte**  
fährt prompt und billig aus  
**Max Oesterreich, Breitestraße.**  
Grösste Wagen am Platze.

**Milch u. Butter**  
verkauft  
Lindenhof Gersdorf.

**Speisekartoffeln**  
verkauft Clemens Rudolph,  
Gutsbes., Falken.

**Futterkartoffeln**  
verkauft Anton Bod, Grumbach.

**Eine junge Kuh**  
mit Kalb ist preiswert zu ver-  
kaufen in  
Mittelbach,  
Haus Nr. 57.

**Eine junge nemmelt. Kuh**  
steht zu verkaufen  
Gersdorf 181.

**Ein schw. Schrodanzug**  
zu verkaufen  
Altmarkt 7.

**Arbeits-Markt.**  
Einen  
**Strumpfpresse**  
sowie einen jungen Menschen,  
welcher sich als Appreteur aus-  
bilden will, gesucht  
Ernst Lehmann,  
König Albertstr.

**Strumpfwirker**  
sucht Otto Schrapf.

**Arbeit**  
auf 4 u. 5 Gang giebt aus  
G. F. Beck, Altmarkt.

**Kräft. Laufburische**  
bei gutem Lohn gesucht.  
Carl Gruber.

**Spulerinnen**  
sucht Aug. Claus.

**Spulerinnen**  
suchen Gebr. Himmelreich.

**Repassiererrinnen**  
sucht sofort  
Max Börner.

**Arbeiter**  
für mechanische Stühle gesucht.  
Gebr. Säuberlich.

**Arbeit auf Tischdecken**  
mird ausgegeben bei  
Louis Dähne Nachf.

**Einige Aufsteherinnen,  
Repassiererrinnen**  
und eine **Formerin** sucht  
Joh. Al. Wintler,  
Mollkestraße 19.

**Flotte Stepperin**  
sucht sofort bei gutem Lohn  
Franz Reber, Dresdenstr.

**Leichte Näherel**  
auf Steppstich-Maschine giebt aus  
Emil Ritter,  
Bismarckstr. 23.

**Knüpfer**  
sucht Breitestraße 21.

**Markthelfer**  
Solider junger Mann, 18—20  
Jahre, als  
per sofort gesucht. Zu erfahren  
in der Expedition dieses Blattes.

**Ein Mädchen**  
für leichte Beschäftigung bei gutem  
Lohn suchen  
Rudolph u. Redtenburg,  
Diamantenschwarzfärberei,  
Oberlungwitz.

**Arbeiter**  
für leichte Beschäftigung bei gutem  
Lohn suchen  
Rudolph u. Redtenburg,  
Diamantenschwarzfärberei,  
Oberlungwitz.

**Einen Knecht**  
und einen Tagelöhner sucht  
Gutsbesitzer Martin,  
Oberlungwitz.

**Ein eigenfinniger  
Hartrichter,  
ein eigenfinniger  
Weichrichter**  
bei hohem Lohn gesucht.  
Emil Haase, Oberlungwitz,  
Stollbergerstraße.

**Nähmaschinen**  
werden ausgegeben.  
Richard Lehner,  
Oberlungwitz.

**Ein Knecht**  
findet bei 10 Mark Wochenlohn  
Stellung bei  
B. Fritzsche, Landwirt,  
Rottluff 53 F.

**Maurer**  
für Neubau Rabenstein, evtl. auch  
für Altord suchen bei den höchsten  
Löhnen. Gebr. Wörker,  
Rabenstein in v. Siegmars.

**Vermietungen.**

**Freundl. möbl. Zimmer**  
an besseren Herrn zu vermieten  
Altmarkt 22 II.

**Möbl. Zimmer**  
sofort oder später zu vermieten.  
König Albertstr. 19 II.

**Stube mit Kammer**  
zu vermieten  
Karlsstraße 20.

**Größere sonnige  
Halk-Etage**  
mit reichl. Zubeh. u. Garteneng.  
am 1. Okt. mietfr. Mollkestr. 6.

**I. Etage**  
per 1. Juli zu vermieten  
Altmarkt 15.

Größere freundliche  
**Halb-Etage,**  
sowie eine **Erler-Wohnung**  
per 1. Juli zu vermieten  
Weinellerstraße 12.  
Louis Wappler.

**Kleine Dachwohnung**  
zu vermieten  
Dresdnerstraße 7.

**Miet-Gesuche.**

**Junger Kaufmann**  
sucht möbliertes Zimmer.  
Offerten mit Preisangabe unt.  
O. 30 an die Tagelb.-Geschäftsst.

**FRANZ ELSTER**  
Frisch  
gerösteten  
**Kaffee**  
Pfund von 1 bis 2 Mk.  
Feiner Geschmack.  
Ein Versuch  
überzeugt.  
Hohenstein-Str. Dresden.

**Ein Fahrrad**  
billig zu verkaufen.  
Mechan. Schnellbesoh-Anstalt.  
Oscar Köpfer, Zillplatz.  
Gefromter

**Boxer**  
entlaufen. Abgegeben in  
Oberlungwitz, No. 14.

# Schützen-Fest Hohenstein-Er. Altstadt

vom 1. Juni abends 6 Uhr bis mit 6. Juni 1907.

**Schützenhaus Hohenstein-Er. Altstadt.**  
Telephon 128. 3 Minuten vom Bahnhof. Telephon 128.

Heute Sonntag, von nachmittag 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik.**

Eintritt frei. Eintritt frei.  
Echt Erlanger Bayerisch, Schloßlager und Weibier. Kalte und warme Speisen.  
Stellung für 30 Pferde. Hermann Schmidt.

Ergebenst ladet ein

**Etablissement Logenhaus.**

Treffpunkt aller Fremden. Treffpunkt aller Fremden.

Heute Sonntag, den 25. Mai:

**Grosses Gartenkonzert**

mit darauffolgender  
**öffentlicher Ballmusik.**

Ergebenst ladet ein

Alfred Noßberg.

**Gasthof zum Lamm, Oberlungwitz.**

Heute Sonntag zur Nachfeier des Königs-Geburtstag

**grosse öffentliche Ballmusik**

vom Stadtorchester Hohenstein-Ernstthal.

Stellung für 100 Pferde.  
Freundlichst ladet ein

Telephon 108.  
Otto Uhlmann.

**Grünes Thal Gersdorf.**

Heute Sonntag zur Nachfeier des Königs-Geburtstag

**Grosse öffentliche BALLMUSIK,**

Es ladet ganz ergebenst ein

Rob. Gübch.

**Etablissement Hüttenmühle.**

Beliebter Ausflugsort.

Schönstes Saal- und Garten-Etablissement der Umgebung.

Heute Sonntag: **Großes Früh-Konzert,**

gespielt von der gesamten städtischen Kapelle.

Anfang 1/2 6 Uhr. Nachm. von 1/2 4 Uhr an. Entree 10 Pfg.

Entree frei. **Großes Garten-Konzert** frei.

und von 1/2 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik.** Entree frei.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. ff. Zucker

Bayerisch, Schloßlager, Böhmisches u. Einfach. ff. Weibier à Glas 15.

Es laden freundlichst ein **E. Naumann, R. Schürer.**

Freundlichst ladet ein **Adolf Franke.**

Heute Sonntag zur Nachfeier des Königs-Geburtstag

**starkbes. Ballmusik.**

Freundlichst ladet ein **Adolf Franke.**

**Turnverein**  
Hohenstein-Ernstthal,  
Altstadt.

Zur Beerdigung unseres Ehren-

mitgliedes

**Carl Hüttenrauch**

sammeln die Mitglieder heute

Sonntag nachmittag punkt

2 Uhr im **Albert-Schlößchen.**

Zahlreiche Beteiligung wünscht

der Vorstand.

Los-Spezialgeschäft

Kollektion Zeuner, Dresden.

empfiehlt Lose aller Lotterien.

**Eis**

Vanille und Frucht

Portion 30 Pfg. empfiehlt

**Konditor Uhlig,**

— Telephon 182. —

Neue

**Matjes-Seringe**

empfiehlt

**Hermann Schmelzer.**

● **Apfelwein** ●

garantiert naturrein

à Liter 25 Pfg. von 25 Liter an

Preisliste über Beeren, wina u. Säfte frei.

**Obstweinkellerei**

**Fischendorf-Leisnig.**

Großer Posten hochfeine

**Saxonia-Bartheringe**

5 Stück 30 Pfg., ganze Dose

225 Pfg., ferner ist dafelbst ein

starker

**Schimmelpony**

zu verkaufen.

**Christian Junl,**

**Chemnitz.**

**Gasthaus zur Zeche.**

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an

**starkbesetzte Ballmusik.**

Ergebenst ladet ein **Oswald Anko.**

**Gasthof Reichenbach.**

Heute Sonntag zur Nachfeier des Königs-Geburtstag

**öffentliche BALLMUSIK,**

Freundlichst ladet ein **William Gabelhuhn.**

**Park-Restaurant**  
**Windmühle.**

Dem geehrten Publikum halte ich meine Lokalitäten zum Besuche bestens empfohlen. Gleichzeitig empfehle gutgepflegte Biere, ff. Speisen, sowie selbstgebackenen Kuchen und Kaffee. Hochachtungsvoll **Max Werner.**



**Gasthof „Hirsch“, Oberlungwitz.**

Neue Bewirtschaftung.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr ab

**große öffentliche Ballmusik.**

Vorzügliche Küche und Keller.

Ausspannung. Uebernachtung.

**Gasthof z. grünen Linde, Gersdorf.**

Heute Sonntag

**Großes Frühlings-Fest,**

von 4 Uhr an

**starkbesetzte Ballmusik.**

Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet ergebenst ein **Hermann Streller.**

**Gasthof Wittenbrand.**

Heute Sonntag zur des Nachfeier Königs-Geburtstag

**starkbes. Ballmusik.**

Ergebenst ladet ein **Oskar Georgi.**

Zur Belustigung des Publikums ist ein schönes Karussell aufgestellt.

Telephon Nr. 204.

# Hohenstein-Ernstthal'sches Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 120.

Sonntag, den 26. Mai 1907.

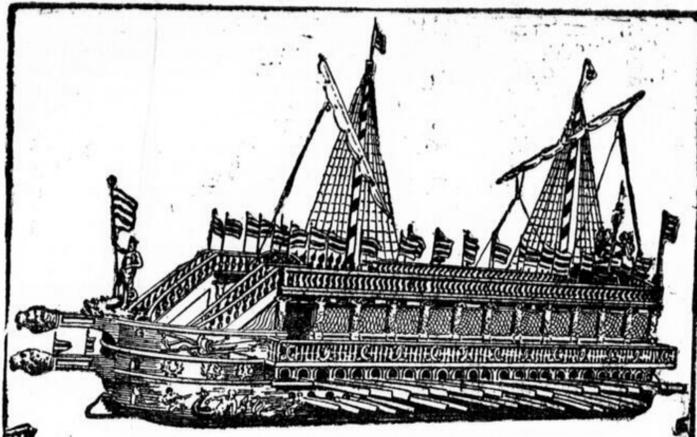
1. Beilage.

## Der Harem des Sultans Abdul-Hamid.

Im neuesten Hefte der „Revue“ veröffentlicht Jehan d'Oray einen sehr interessanten Artikel über den Harem des Sultans Abdul-Hamid, der über die Organisation dieses von aller Welt streng abgeschlossenen Reiches und das Leben in ihm mannigfache Aufschlüsse bringt. In dem letzten der drei sorgsam voneinander getrennten Teile des Harem des Sultans eine Welt für sich bildet, herrscht keineswegs jener Geist der Willkür, der sprunghaften Launen und der Kästigkeit, die man gemeinhin mit der Vorstellung eines orientalischen Frauenheims verbindet. An keinem europäischen Hofe mögen so strenge Vorschriften der Etikette bestehen, an keinem Hofe so ceremoniell so streng beobachtet werden, wie im Harem des Sultans, und selbst der Padiſchah ſieht ſich den allgegenwärtigen Gebräuchen, und es geſchieht faſt nie, daß er ſich über die Geſetze der Etikette hinwegſetzt. Während in jedem anderen Harem der Mann der unumſchränkte Gebieter iſt, in ſeinem eigenen Hauſe iſt der Nachkomme des Kalifen der erſte, ſich vor der von der Ueberlieferung eingeſetzten Autorität zu beugen und die Herrſchaft der Sultaniſche Walide anzuerkennen. Die Walide iſt die Mutter des Herrſchers aller Gläubigen, und mit der Thronbeſetzung ihres Sohnes wird ſie zur mächtigſten Frau ihres Landes. Denn die türkiſche Frau erſchließt ihren Rang nicht durch den Gemahl, von dem ſie ja nicht einmal den Namen annimmt, ſondern von dem Sohne. Die Walide iſt es, die im Harem regiert, ihr ſieht das Recht zu über Leben und Tod aller Frauen, und nirgends weiß man von einem Beſpiel zu erzählen, daß der Sultan ſich je einem Urteil von ihr widerſetzt habe.

Neben ihr aber iſt die Haſnadar-Oſta, die Großmeiſterin des Schahs, die einflußreichſte Perſönlichkeit. Durch ihre Hand muß jede Rechnung gehen, ein reſtiger Teil des Vermögens des Sultans wird von ihr verwaltet, und ihr Einfluß geht weit über die Mauern der Harem hinaus. Man weiß, daß ſie an jedem guten Geſchäft ſich beteiligt, weiß, daß ſie ihre Spekulationen geſchicklich durchzuführen weiß mit einer Entſchloſſenheit und einem Zielbewußtſein, die jedem alten Geſchäftsmann Ehre machen könnten. Ungeheuerliche Summen werden da gewonnen und verloren: Eingeweihte erzählen von der Nachfolgerin der Mutter Abdu-Medjids, die ſich in ſolchem Umfange an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligte, daß einer ihrer untergeordneten Bedienten in wenigen Jahren ein Vermögen von 6½ Millionen Mark ſammeln konnte. Es gibt keine Petitionen an den Sultan, keine Gnadengeſuche und dergleichen, die Ausſicht auf Erfolg hätten, es ſei denn, ſie gingen durch die Hände der Walide oder der Haſnadar-Oſta. Ja, die Walide empfangt die gleichen Ehren wie ihr Sohn; wenn ſie ausfährt, bilden Soldaten Spalier und die Menge kniet nieder. Und von ihr geſchriebene Briefe müſſen erſt an die Stirn geküßt werden, das Siegel wird unter tiefen Verbeugungen geküßt, und erſt dann darf der Empfänger das Schreiben öffnen. Dieſen beiden Machtſhaberinnen des Harems unterſtehen alle Angehörigen des Harems, und auch die erſten Frauen des Sultans die Waſche-Kadine und die Favoritinnen, die Jeſchals bilden hierin keine Ausnahme. Ein altes Geſetz verbietet dem Sultan die Ehe und ſchränkt den alten türkiſchen Satz „Padiſchah yaſſak yokdur“, dem Sultan iſt alles erlaubt, ein. Die Inſaſſen des Harems ſind alle außerhalb Konſtantinopels geboren. In Zirkasien, Georgien, Anatolien, Armenien, auf Kreta und Eipern werden die jungen Sklavinnen gekauft, die Herrn aller Gläubigen ſeine frühen Tage erhellten ſollen. Denn noch heute zögern arme Leute nicht, ihre Töchter für den kaiſerlichen Harem zu verhandeln, in der ſtillen Hoffnung, daß es ihnen gelingen möge, den Blick des Sultans auf ſich zu ziehen und damit vielleicht mit einem Schläge zu reichen, einflußreichen Perſönlichkeiten zu werden. Denn die vom Padiſchah ausgezeichneten führen einen großen Haushalt; jede von ihnen erhält ihr eigenes Haus und je nach der Gunſt, in der ſie ſteht, ſind ihnen 50 bis 150 Sklavinnen und Dienerinnen zugeteilt. Da hat eine jede ihre Schatzkammer, ihre Sekretärin, ihre Siegelbewahrerin, ihre Fächerträgerin, ihre Küchenmeiſterin, ihre Kaffeereiterin, Haushofmeiſterin, Kammerfrau, Leinenbewahrerin, Möbelhüterin, Juwelenmeiſterin, ihre Vorleſerin, ihre Sängerin und ihre Muſtantin. Und jede von dieſen Frauen beſteht ihrerſeits wieder über fünf oder ſechs Gehilfinnen, ſo daß die Zahl der Serailsinſaſſen gegen 2000 beträgt. Freilich, um Favoritin zu werden, dazu gehört Glück.

Die jungen, neugetauften Sklavinnen, die Maids, werden der Obhut einer älteren Frau, einer Calfa, anvertraut und von ihr in alle Geheimniſſe der Haremſittlichkeit eingeweiht. Wenn der Sultan eine ſeiner Frauen oder Töchter beſucht, werden ihm natürlich auch die neuen Sklavinnen gezeigt. Da genügt denn ein Blick, um das Schickſal einer armen Maid mit einem Schläge umzuſtellen. Nur die weiteren haſten hier noch Orieſentale, die noch ſchlauer waren als die Juden, und endlich Armenier, die in dieſer Hinſicht ſogar die ganze übrige Bevölkerung in die Taſche ſteckten.



Modell des „Bucentaur“ für das Deutsche Museum in München

Eine Nachbildung des historischen Bucentaur jenes luxuriös ausgestatteten Prunkschiffes, das der bayerische Kurfürst Ferdinand Maria sich für seine und seines Hofes Luftfahrten auf dem Starnberger See im Jahre 1663 erbauen ließ, hatte das Staatsschiff der Republik Venedig, den prächtigen Ducatore, zum Vorbild. Eine kunstvolle Miniaturnachbildung wurde vor einiger Zeit in historisch treuem Farben-

erzählt vor dem Herrscher nieder und als Zeichen der Untertänigkeit küßt sie die Franzen des kaiſerlichen Stuhles. Wenn ſie ſich erhebt iſt ſie „Gueule“, ſie ſteht unter „dem Auge“ des Padiſchahs. Der Dienſt bei der Calfa iſt zu Ende, ſie erhält ihr eigenes Zimmer und eine zahlreiche Dienerschaft. Reiche Gewänder werden ihr gereicht, köſtliche Juwelen ihr zugewieſen, und fortan harret ſie des Tages, daß der Gebieter ſich ihrer erinnern möge. Oft geſchieht es, daß der frauenmilde Sultan die angſtvolle Garrende vergißt; wenn aber eine Raune den Herrſcher an die Sklavin erinnert, ſo wird ſie mit großem Pomp aus ihrem Gemache geholt, nimmt mit großen Feiertlichkeiten ein Bad, wird mit köſtlichen Eſſenzen eingerieben, geküßt und mit allen Künſten orientalischer Toilettenwiſſenſchaft für die Wünſche des Padiſchahs hergerichtet. Die Großmeiſterin, die Haſnadar-Oſta, übernimmt die Führung, Eunuchen geleiten den Zug in das Schlafgemach des Herrſchers. „Hier iſt die, welche Seine Majestät zu begehnen geruhen“, ſpricht die Großmeiſterin. Der Sultan liegt dem Jeremiſch getrennunglos. Wenn die Erwählte das Lager des Sultans erreicht hat, löſchen die Eunuchen die Lichter und ziehen ſich mit der Großmeiſterin zurück. Dieſe Nacht eſſen ſie über das Loſ der Gueule. . . . Streng iſt es verboten, den Padiſchah während ſeines Schlummers zu berühren. Eine junge Favoritin, die der Calfa, mit dem Herrſcher aller Gläubigen das Gemach zu teilen, nicht ſchlafen ließ, beging einmal die Unvorſichtigkeit, den Hals des ſchlafenden Padiſchah zu berühren. Der Sultan erwachte, und von dem Gedanken erfaßt, man wolle ihn erdrosseln, packte er ſeinen Revolver, der ſtets unter ſeinem Kopfkissen bereit liegt, und die Kleine bezahlte ihre Bärtlichkeit mit dem Leben. An dem Tage, da die Favoritin ſich Mutter fühlt, wird ſie zur Kadine und erhält den Rang einer Prinzessin.

## Die Damen des Kommandeurs.

Militärhumoreſte von Ernst Klein.

(Nachdruck verboten.) Ganz hoch oben in den transſylvaniſchen Alpen, dort ſo ganz hinten an der rumäniſchen Grenze liegt die Garniſonſtadt Szébeſvár. Eigentlich heißt ſie Scheiſtadt, weil die Siebenbürger Saſchen ſie begründet anno — anno — — das weiß ich nicht. Es iſt für dieſesmal auch ganz gleichgültig, Szébeſvár wird aber auch noch Seben genannt, von den Rumänen nämlich, die ſeit Jahr und Tag den größten Prozentſatz der Bevölkerung ausmachen. Der offizielle Name Szébeſvár iſt königlich ungarisch, weil nun einmal die Magyaren die Herren Siebenbürgens ſind und ſich einen Spaß daraus machen, die ſchönſten deutſchen Namen ihres Globus in die häßlichſten ungarischen umzuwandeln. Aus „Waterlandsche, ſieem aſſen“. Doch verlaſſen wir das Gebiet der hohen Politik und beſchäftigen wir uns weiter mit der Bevölkerung von Scheiſtadt alias Szébeſvár alias Seben. Da waren ferner noch Juden, die in echt hebräiſcher Schlaueit die Stadt bald ſo, bald ſo benamſeten, je nachdem ſie grad mit einem Vertreter der oder jener Nation zu tun hatten. Des weiteren haſten hier noch Orieſentale, die noch ſchlauer waren als die Juden, und endlich Armenier, die in dieſer Hinſicht ſogar die ganze übrige Bevölkerung in die Taſche ſteckten.

kaum nötig zu ſagen, daß alle dieſe verſchiedenen Nationalitäten, die auf dem kleinen Fleck zuſammengedrängt waren, ſich genau ſo gut miteinander vertrugen, wie ebenſo viele Hunde und Katzen. Zu gewöhnlichen Zeiten war da ein ewiges heimliches Beſehen und Betrügen, das in Ausnahmefällen ſogar in hellen Flammen ausloſte. So in der Zeit der Wahlen, wo's hoch herging in Szébeſvár. Da wurde wader geraut in den Wirtshäusern und auf den Straßen. Von den Bergen kamen die Hugenoten herunter und ſchlugen den Ungarn, Juden und Armeniern die Feſterſcheiben ein. Blinden auch wohl den einen oder den anderen Brantweinladen, und dann —

— Dann traten regelmäßig wir in Aktion. Wir — wir waren die militäriſche Macht in Szébeſvár, beſtehend aus einem Bataillon Lothringer Infanterie und dem Erſatz-Bataillons-Cadre. Das Erſatz-Bataillons-Cadre zählte eigentlich nicht mit, denn es beſtand nur aus einem Major und einigen Subalternen, deren Kadetterjahre in grauen Vorzeiten lagen. Einige Feldwebel waren auch dabei; aber die waren ſo dieſelben, daß im Stadtmunitionsbepot kein für dieſe fünf Rieſenbüchſen poſſender Ueberſchwingung zu finden geweſen wäre. Sie zählten eben nicht mit, wie ſagte.

Also das Feldbataillon war auf ſich allein angewieſen, wenn es galt, den Sturm der Empörung in der rabiaten Bevölkerung niederzuwerfen. Aber wir reichten aus dazu. Jede der vier Kompagnien nahm eine der vier Hauptſtraßen auf ſich, marchierte ſie hinauf und hinunter und noch einmal hinauf und hinunter und arretierte bei dieſer Marchübung, was ihr unter die Gewehrſtolben kam. Im Stadteſchloß wurde dann die ganze aufrühreriſche Geſellſchaft eingekerkert, bis die verſchiedenen Räume ausgeſchlafen und verräumt waren; der Stuhlrichter ließ zum Schluß jedem Gefangenen noch fünfzwanzig ad poſteriora aufzählen — wer kümmerte ſich von den großen Herren in Peſt um dieſe Ueberreſte mittelalterlicher Juſtiz an ihres Reiches Grenzen? — und erledigt war die Affäre.

Leider, ſagten wir Offiziere. Denn ſie war uns in dem ewigen Einerlei eine höchſt angenehme Abwechſlung. Es war zwar immer dieſelbe Komödie, immer dieſelbe Aufregung zwei Tage vorher und einen Tag nachher — aber man iſt ja ſo beſcheiden in Szébeſvár. Wochenlang ſprachen wir noch im Kaffeehaus und in der Menage darüber und rechneten einander die Helldenaten vor, die wir bei der Aktion vollbracht hatten.

„Ich hab' drei Wallachen arretiert.“  
„Und ich hab' mir den Kanakas — wißt Ihr, den reichen Griechen aus der Kloſtergaſſen — von ſeiner Reichſta Herruntergeholt. Hat auch dran glauben müſſen, der Erzgauner. Und geſchimpft hat er in allen ſiebzig Sprachen der Monarchie!“  
„Mit fünf Mann hab' ich das ganze ungarische Gaſthaus geäubert. Herrgott, die Kerle haben aber auch mit dem Kolben gearbeitet!“

„Und ich — — —“  
„Und ich — — —“  
In der Tonart ging's weiter, bis uns ſelber läbel davon wurde. Dann ſahen wir wieder und ſpielten ſtummpfönnig unſern Lapper und unſer Domino.

In unſerer kriegeriſchen Aufregung vergaßen wir nur eins, woran wir allerdings ſpäter dann wieder recht ſühlbar erinnert wurden. Durch unſere Helldenaten, die wir — in vollſter Gerechtigkeit — gleicherweiſe gegen jede Nation vollbrachten, machten

wir uns gleicherweiſe auch bei jeder Nation verhaßt. Die Saſchen mälkelten und ſpöttelten hinter uns her, und im Kaffeehaus rüdten ſie oſtentativ von unſeren Tiſchen fort. Die Juden, Armenier und Griechen gingen uns in weiten und reſpektvollen Bogen aus dem Wege, wiewohl wir für gewöhnlich nichts Helldenmittiges gegen ſie im Schilde führten. Die temperamentvollen Magyaren und Wallachen dagegen riſkierten ſogar ihrerſeits ein kleines Ständchen, bei dem nicht ſelten unſere Säbel ein Wörtlein mitredeten.

Also ganz das innige Zuſammenleben zwiſchen Civil und Militär, wie es ſeitens der Behörden ſo ſehnlich gewünſcht wird. Wer war ſchuld daran? Wir beſtimmt nicht. Wir waren gegen jeden wallachiſchen Zwiebelbauern höflich und zuvorkommend, und die armenieſchen Hausierer grüßten wir wie armenieſche Patriarchen. Na ja, wenn wir „einſchreiten“ mußten — na, ich biß' ſchon, da mußten wir doch unſere Pflicht tun! Heiliger Kadetki! Ein Vergnügen mußte der Menſch doch in dem Neſt haben!

Sonſt hatten wir doch keins. Denn dieſe Kerle boykottierten uns vollſtändig. Lag uns auch an den Männern nicht übermäßig viel, den Verkehr mit dem holden weiblichen Geſchlecht, den entbehrten wir aber doch. Zumal da einige bildhübsche Frauen und Mädels in der Stadt waren. Beſonders im ungarischen und rumäniſchen Lager. Aber ließ man uns denn an ſie heran? Der Oberleutnant Sturwar hat es einmal riſkiert, oben im Wald zwei Damen ſeine männliche Begleitung anzutragen. Tags darauf wurde er von fünf Kerlen in einer einſamen Gaſſe überfallen und höchſt reſpektwürdig durchgeblät. Bis heut' ſucht der Stuhlrichter nach den Rätern.

Es blieben uns nur die Damen des Regiments. Wer laßt da? Eine ſette, kurzatmige Hauptmanns-frau und die Schwefter des Erſatz-Bataillonskommandanten. Aber der Major war dreißigſtündig Jahre und, wie er mit Stolz verſicherte, das jüngſte von dreizehn Geſchwiftern.

Der Oberleutnant dagegen hatte zwei Töchter. Ob ſie aber jung oder alt waren, das wußte keiner von uns. Denn keiner von uns hatte ſie je in der Nähe geſehen. Auf der Straße ließen ſie ſich nie blicken, und wenn man mal Staatsbeſuch beim Alten machte, trat nur er ſelbſt in Erſcheinung, was höchſtens ein Grund für den Beſucher war, ſo ſchleunig als möglich wieder einen Rückzug in Ehren anzutreten. Kein Wunder, daß über Alter und Ausſehen der Damen des Kommandeurs die divergierendſten Anſchauungen exiſtierten. Die Einen ſagten, ſie ſeien ſchön wie die Eſſinnen der Pojana, die Andern verſchworen ſich hoch und teuer, ſie ſeien alt und ſchief wie die Charginenpferde ihre erlauchten Herrn Papas.

Na und da waren noch die zwei Mädels vom Manipulationsſelbwebel. Hübsch waren die und reich. Aber die exiſtierten leider auch nicht für uns. Von wegen der ſogenannten militäriſchen Standes-rückſichten. Also wie wir uns legten, wir lagen immer ſchlecht. Reſignation war unſer Loſ.

Da ſchnitt eines Tages Aloys Freiherr von Buchs in unſer beſcheidenes Grenz-bataillon. War vorher Oberleutnant bei den Kaiſerjägern in Wien. Machte allerlei tolle Streiche und ward deſhalb Knall und Fall zu uns verſetzt. Von dem Geſuche und dem Geſchimpfe, das er darüber anbot und bei uns täglich fortſetzte, kann ſich ein bürgerliches Ohr nur ſehr, ſehr ſchwache Vorſtellungen machen. Uns imponierte er mächtig. Bei Zimble in Wien hatte er ſich Uniformen machen laſſen, vor deren Glanz unſere vorſchriftswidrigen Waffenröde verblaßten. Zu ganz gewöhnlichen Feld- und Wäſenübungen der Kompagnie und des Bataillons rüdte er in Lackſtiefeln aus. Und zu jeder Tag- und Nachtzeit trug er ein Monocle.

Bald nach ſeinem Debut in der Menage ſahen wir alle vor den Spiegeln und probierten jeder ſo ein Glasſcherbchen im Auge. Wir wurden mit einem Mal alle vornehm und zogen zur Wachabteilung von nun ab nur mit dem Monocle auf. Bis eines Mittags der Alte unvermutet in die Menage geſtampft kam und uns feierlich zuſchwor, jedweden, den er noch mit einer Fuſterſcheibe antäſe, hinter Scheiden zu ſetzen, die weniger elegant und licht wären.

Mit der Reformierung auf dieſem Gebiete war es alſo nichts. Aloys Freiherr von Buchs wendete ſich anderen Aufgaben zu.

„Ich werde das Räſel der Kommandeurs-Damen löſen,“ ſprach er.

Täglich lauerte er nun um das Haus herum, in dem der Oberleutnant ſeine Kammelein eingesperrt hielt. Die erſte Zeit augenſcheinlich ohne Erfolg.

Aber da rüdte er einen Abend an, ſtolz, mit einem Geſicht wie ein normänniſcher Eroberer.

„Ich hab' ſie, ich hab' ſie!“  
„Wie ſehen ſie aus?“ „Was reden ſie?“ „Sind ſie zuſammen hundert oder dreißig Jahre?“  
Er lächelte überlegen zu allen dieſen ſtürmiſchen Fragen.  
„Na, ganz hübsch ſind ſie. Und luſtig! Und gar nicht gut auf den Oberleutnant zu ſprechen.“  
„Das kann man ihnen auch nicht verdenken.“  
„Jetzt werd' ich Euch was zeigen.“

Er ging zu seinem Kompaniekommandanten, nahm sich einen Fünfer als Vorschuß und verwendete dieses Staatspapier dazu, bei Katusch, dem sächsischen Gärtner, zwei ideal schöne Rosenbuketts zu erstehen. Murgu, sein Bursche, ward beauftragt, den Blumenkorb an die richtige Adresse zu befördern. Eine halbe Stunde dauerten die Instruktionen, die ihm sein Herr zuteil werden ließ. Dann schwenkte er ab.

Wir hockten alle in der Menage und warteten klopfenden Herzens auf seine Rückkunft. Schneller kam er wieder, als wir gedacht.

„Na — — —?“

„O moi — o moi!“ heulte der arme Teufel.

„Dumme Oberleutnant! Iste bds? Iste bds!“

„Was, der Oberleutnant?“ Buchs erblöchte hörbar.

„Dumme Oberleutnant!“ stöhnte der arme Bursche. „Dumme Oberleutnant hat mir die Blumen um die Ohrschmäh'n gehaut, o moi — o moi —!“

„Du Viech, Du Hornochs — Du solltest sie doch den Damen geben!“

„War da keine Damen. Nur alte Köchin, die hat Dumme Oberleutnant ru'n — — — und — — —“

Als Fortsetzung des Soges hielt er sich die arg mißhandelten Ohren.

Am nächsten Tag wurde Buchs in die Bataillonskanalei zitiert. Mit schlotternden Knien wankte er seinem Gesichte entgegen.

Als er wieder erschien, war er geknickt wie — wie — — — so was Gedicktes gibts überhaupt nicht.

„Na, hat er gewinnet?“

„Gewinnet? Ne — gelacht hat er, der alte —“

Aus Krüden militärischer Subordination sei das Wort verschwiegen, mit dem Herr Oberleutnant Aloys von Buchs seinen Bataillonskommandeur belegte.

„Gelacht?“

„Gelacht! Und gesagt hat er, ich sollte mir zuerst eine bessere Personalkenntnis aneignen, ehe ich seine Damen mit solchem Grünzeug beehre.“

Weiter ließ sich der Unglückliche nicht aus. Das Rätsel war jetzt noch rätselhafter.

Später einmal kamen wir aber doch dahinter. Unser lieber Buchs war schlanke und jeden Feldwebelmädels aufgefessen.

Die Damen des Kommandeurs haben aber weder wir noch er je zu Gesicht bekommen.

## Papagena.

Von Karoline Eichler-Häuffer.

(Nachdruck verboten.)

„Ergellenz, ich bin wütend!“ Herr von Brembach, der Intendant des fürstlichen Hoftheaters, stand langsam auf, stützte eine Hand auf den Schreibtisch, den sehr viel sehr defolierter Weiblichkeit in splendiden Rahmen schmückte, und blickte halb ängstlich, halb belustigt auf Fräulein Bertold, die laut schluchzend hereingestürzt war.

„Wütend?“ lächelte der Intendant, „das glaube ich nicht, denn ersteinst leidet es sich nicht gut, zweitens ist es gegen den guten Ton und drittens wüßte ich keinen Grund für diese hümmische Aufregung.“

„Keinen Grund!“ entsetzte sich die Künstlerin; „die Heiß singt die Papagena!“

Eine kurze Handbewegung verabschiedete den Sekretär und distret entfernte sich der Wohlge schulte.

Kaum hatte sich die Tür hinter ihm geschlossen, so vermanbete sich die wahrervolle Haltung des Gebietenden; die Hand wurde vom Schreibtisch gezogen, sie faßte schmeichelnd ein weiches grüßengeschmiedes Kinn und ritzte ein trotzig gesenktes Köpfchen ärtlich empor. Und der liebevolle Chef versenkte sich in das Studium eines unbeschreiblich pitanten Gesichtchens, dessen tränengefüllte Augen in leidenschaftlichem Feuer brannten.

„Maus, kleine Maus, wie können Sie mich in so fatale Situation bringen?“

„Ich bin keine Maus, sondern eine tiefgekränkte Künstlerin und verlange mein Recht!“

„Und worin besteht das?“ frug Herr von Brembach etwas lässig.

„In der Erfüllung Ihres Versprechens! Sie haben mir die Papagena versprochen und ich werde sie singen!“

„Gewiß, liebes Mäuschen, nur dieses Mal ist es unmöglich!“

„Und gerade dieses Mal muß es möglich sein!“ rief das Fräulein und stampfte mit dem Fuß. „Auf Ihr Versprechen hin, Ergellenz, habe ich dafür gesorgt, daß man in sehr interessierten Kreisen Kenntnis erhielt von meinem Debut in dieser Partie, ich will nicht als Lügnerin dastehen und bin blamiert, wenn die Heiß die Papagena singt, die gar nicht in ihr Rollenfach gehört!“

„Liebes Kind, nehmen Sie doch Vernunft an, diesmal kann ich mein Versprechen nicht halten —“

„So?! — Aber unter falschen Vorwänden, die Sie in bunten Ecken klüffeln rauben, das können Sie!“

„Pst! Nicht so laut, kleine Unvorsichtige!“ flüsterte der besorgte Chef und zog die Erregte neben sich auf das Sopha; „ich bin zu jeder Genugtuung bereit, aber in diesem Falle sind mir die Hände gebunden, denn es ist direkter Befehl des Erbprinzen, daß die Heiß —“

Die Courbrette sprang auf: „Prinz Paul, ja, wohl, der hält sein Wort besser als Sie, und die Heiß hält ihn doch zum Narren!“

„Wiegen Sie, Sie reden sich um den Hals!“

„Rächerlich! Die Spagen pfeifen es ja von den Dächern, wie auf sich die Heiß für alle Fälle versichert hat — für die Karriere Prinz Paul, für die Privatgattin der alte Kommerzienrat Wolff und als angenehmes Spielzeug für das Herz der interessanten Legationsrat Hochfeldt! Gescheidt ist sie, das muß ihr der Meid lassen, wenn ich auch nicht begreife, worin ihre Anziehungskraft besteht!“

„Viele nennen Fräulein Heiß schön, ist das nicht genug?“ lächelte Herr von Brembach etwas boshaft.

„Schön? Die? Na, über den Geschmack läßt sich nicht streiten; ich weiß nur, daß sie Rasenlöcher hat, in die es bequem hineinregnet, und einen Mund, wie mit Zwirnstrafen zusammengeknüpft. Wenn das schön ist?“

„Mein Geschmack wäre das allerdings nicht,“ versicherte der Intendant. „Ich kenne nichts Schöneres, als dies zornige Gesichtchen, nichts Rüssenswerteres, als diesen rotsigen Mund!“ Und wie der Blick brannte ein Kuß auf den frischen Wippen.

„Ergellenz, das verbitte ich mir! Und wenn ich meine Klüffeln auch nicht verkaufe, so lasse ich sie mir doch nicht stehen!“

„Also ernstlich böse!“ lachte der Hofmann etwas säuerlich und hämmerte mit den Fingerpitzen auf seiner angegrauten, schütterten Haarwiese herum.

„Wie soll ich Sie denn nun wieder versöhnen?“

„Geben Sie mir die Papagena! Ich will, ich muß sie singen! Und wenn Prinz Paul mich erst gehört hat, wird er mir die Heiß gewiß nicht mehr vorziehen; einen so miserablen Geschmack hat auch der erblichste Prinz nicht!“

„Ich kann nicht, Sie keines Sprichtausfelsen, und wenn ich mir Ihre ewige Feindschaft zugiehe!“ erklärte Brembach mit aller Bestimmtheit.

Einen Augenblick erleichte die junge Sängerin; dann flog ein spöttisches Lächeln über das entzündete Antlitz, und das schwarze Votenköpfchen entschlossen zurückwerfend, sagte sie mit übermäßig tiefer Verbeugung: „Ich danke für die blühende Erklärung, Ergellenz, und gebe Ihnen dafür die Versicherung — ich werde singen!“

„Nicht so, Miezchen, seien Sie doch vernünftig, Verzeihen!“ rief der Hofrat beunruhigt — aber schon hatte sich die Tür hinter der Forteilenden geschlossen, und er stand in dem luzuriosen Gemach allein mit verduhtem Gesicht und schlechtem Gewissen.

Der zurückkehrende Sekretär fand die Laune seines Gebieters wesentlich verschlechtert und gab dem ihn ablassenden Kaffier einen diesbezüglichen Wink; leider ließ der unvorsichtige sich nicht warnen und unterbreitete dem Intendanten ein Gesuch des Tenoristen Mühlfeld bezüglich eines größeren Vorschusses. Da fuhr Brembach, der sich sonst gerade dem Tenoristen gegenüber stets wüßfährig gezeigt, gornig auf: „Zum Kaduk! Man, kommen Sie mir nicht mehr mit diesen Vorwandschindeln! Sollen sich einrichten! Mühlfeld bezieht eine Gage wie zwei Minister; trotzdem steckt er in Schulden. Soll weniger Sekt trinken und seine Töchter nicht wie Prinzessinnen halten! Lieberghen tragen die auch oft geflickte Schuhe — nein, nein, das wollt' ich nicht sagen! Kurz, legen Sie die Sache zurück; ich bewillige keinen Vorschuß —“

„Ergellenz,“ wachte der Kaffier einzuwerfen, „dann geht er uns nach Amerika —“

„Meinetwegen!“ rief Brembach. „Aber dann kann er auch bleiben, wo der Pfiffer wächst! Nichts als Kerger hat man! Die Beeg nörget auch schon wieder um einen Urlaub zum Gastieren; daß sie mir dann kaput zurückkommt und alle möglichen Schwierigkeiten macht auf Grund ärztlichen Attestes!“

Dann kam ich wieder alle die Liebenswürdigkeiten einstecken, wenn es hinten und vorne nicht klappt!“

In dieser Tonart wurden noch manche Schäden durchkapitel und so der Zweck erreicht; der Kerger des Intendanten hatte eine blaustille Erklärung zu geben. Im Uhr ge. blieb natürlich alles bei alten. Wer wird sich denn mit durchgreifender Reformen befassen, welche die ungalantesten Bestimmungen, die beschwerlichsten Konjungen zur Folge haben müßten? Herr von Brembach gewiß nicht!

Inzwischen hatten sich im Repetitionsaal die Herren und Damen versammelt, welche in einer neuen Spielerei beschäftigt waren, unter ihnen auch Fräulein Bertold; groß und stand sie am Fenster, und mancher bewundernde Blick flog hinauf zu dem schönen Gesicht. Sie kümmerte sich nicht darum; viel Wichtigeres beschäftigte ihr Denken.

In einem Fauteuil lehnte hingekommen Fräulein Heiß, die „Kolorierte“, schlau, elegant, sehr selbstbewußt; neben ihr stand der Theaterdiener und flüsterte: „Die Bertold war beim Intendanten — scheint ihm die Sölle hübsch geheizt zu haben.“

„Die Bertold? Warum?“ frug die Diva, als wisse sie rein von gar nichts.

„Gnädiges Fräulein wissen doch, wegen der Papagena!“

„Ach?“ lächelte die Heiß verächtlich, „hat sie die komische Idee noch nicht aufgegeben?“ Das ist doch zu nett von ihr!“

„Se. Durchlaucht, der Kronprinz —“

„Würde vom rein künstlerischen Standpunkt aus empört sein!“ fiel die Dame ein und betonte nochmals sehr stark: „vom rein künstlerischen, Balz!“

„Aber das versteht sich ja bei einem Erbprinzen von selbst!“ beteuerte Balz unterdrückt; hatte Se. Durchlaucht ihn doch erst vor einer Viertelstunde ein Jehnmarfück und ein Wieleschen an Fräulein Heiß in die bieder Rechte gedrückt, aus purer Kunstbegeisterung natürlich!

„Mir Konkurrenz machen wollen!“ So ein grünes Ding — lächerlich!“ höhnte Fräulein Heiß und maß die Rivalin mit herausfordernder Geringschätzung. Diese hatte die verletzenden Worte wohl vernommen und ihre Augen haßfüllt auf die Gegnerin richtend, rief sie ihr zu: „Lassen sie sich ruhig weiter „protegiere“; ich singe doch und wenn es den Kopf tolet!“

„Nehmen Sie sich in acht!“ drahte die Heiß, „es könnte Sie etwas wertvollerer kosten, als Ihren Kopf — Ihre Stellung!“

Statt jeder Antwort schmetterte Fräulein Bertold der Verhassten einen Triller entgegen, so perlend und glodenrein, daß alle Anwesenden verblüfft auf die junge Kollegin blickten und der Repetitor wie elektrisiert von seinem Klavierstuhl aufsprang.

„Damit imponieren Sie mir gar nicht, Fräulein,“ höhnte die Heiß gringelb vor Reid. „Das bringt jede Choristin fertig —“

„Nur Sie nicht!“ lachte Fräulein Bertold. „Uebrigens trösten Sie sich, wenn ich einmal so alt bin wie Sie, dann mache ich vielleicht auch Blechmuffel!“ Und draußen war sie.

Aber — Prinz Paul war ein Mann von Wort, und Fräulein Heiß befiel die Papagena!

Eben hatte Papagenas heidenmütiger Kuß das kräftigste Bewehrthe Scheusal entzauert; im bunten Bogelleide hüpfte Papagena bis nahe an die Lampe und lande einen schmachtenden Blick in die erbringliche Loge hinauf, und nun öffnete sie den Purpurmund — was war das? Eine Stimme setzte ein, so süß, so klangtrisch, so lerkensroh, daß den Hören die Herzen schlugen und die Augen übergingen.

Solch kristallene Jubeltöne waren seit Generationen nicht gehört worden; atemlos lauschte die Menge. Das federnege schmückte Paar auf der Bühne stand stumm und regungslos und starrte wie versteinert auf die letzte Galerie hinauf, von wo der herrliche Sang herabschwebte.

Als die letzte Note verklungen war, beugte sich da oben ein schwarzglotzendes Köpfchen vor, aus dem fleghaft leuchtenden Augen wie funkelnde Diamanten sprühten.

Der Jubel war ungeheuer; ein Schuß war gefunden, der in Gold gefaßt werden mußte.

Die Loge des Erbprinzen war leer!

Fräulein Heiß, die sich in Weinträmpfen zu winden bemühte, mußte schließlich zu den Willen des Grafen Mattäi greifen; aber da auch Prinz Paul sich als ein faßnenschüchter erwies, der nicht nur das klügne Fräulein Bertold vor einer empfindlichen Disziplinarstrafe rettete, sondern sich auch sonst um sie verdient zu machen suchte, leider mit wenig Erfolg, verlegte auch der Graf Mattäi, und Fräulein Heiß, der sich alles treulos erwies, warf die Willen zum Fenster hinaus.

Und wieder stand Fräulein Bertold im Kabinett des Intendanten; wieder machte sie eine übermäßig tiefe Verbeugung: „Ich danke, Ergellenz, Ihre Bedingungen sind zwar glänzend, aber bitte, überzeugen Sie sich, das Hoftheater in D. stellt mir noch dreifach glänzendere und — ich möchte es einmal mit einem Intendanten probieren, der sein Wort hält!“

Und wieder blieb Herr von Brembach allein zurück, und vor seinen Augen schwebte ein böses, böses Etwas, das ausfah wie eine lange, lange Nase —

Die Wiegefeier, die in drei Weltteilen beispiellose Triumphe eingeleitet, die vergöttert worden und die Herzen im Sturm erobert hatte, sie lebt heute noch, und wenn sie diese kleine Gesichtsleiste wird sie in wehmütig lächelnder Erinnerung ihres blütenreichen Frühlings gedenken, dem ein so strahlender Sommer, ein so goldener Herbst gefolgt, in den bereits leise die ersten Schneeflocken fallen, die Vorboten des kommenden Winters. Aber er kommt in freundlicher Gestalt, denn sie hat Liebe gesät und Liebe geerntet, und die legt er als warme schützende Hülle um ihr jugendlich schlängelndes Herz.

## Ein Narr?

Von Fred Fod.

(Nachdruck verboten.)

Im November war es. Ich war erst gegen 10 Uhr nachts von meinen Krankenbesuchen nach Hause gekommen. Obgleich körperlich sehr ermüdet und ruhebedürftig, konnte ich mich nicht entschließen, mein Bett anzuschauen. Ich hatte an diesem Tage so viel Elend gesehen, daß mein Gehirn nicht aufhören wollte, sich mit den schrecklichen Eindrücken zu beschäftigen. Ein endloser Ansturm aufpeitschender Gedanken zwang mich wach zu bleiben.

Ich versuchte zu schreiben; aber die ungeheure Erregung erlaubte mir keinerlei Konzentration. Dann wollte ich lesen, nahm ein äußerst interessantes wissenschaftliches Werk vor, nachher eine leichte Unterhaltungsliteratur, — vergeblich! Nichts war imstande, mich abzulenken. Ich mußte es aufgeben, mich zu wehen. Rauchend ging ich in meinem Zimmer auf und ab. Wo immer ich hinsah, tauchte das bleiche, von unsäglichem Schmerz verzerrte Gesicht aus den Schatten auf, gleich einem phosphoreszierenden Phantom. Seit zehn Jahren kannte ich Bruno Müller. Er ließ mich eines Nachts rufen, als das unheilbare Leiden zum jähen Ausbruch gekommen war, an dem seine junge Frau dahinsiechte. Seitdem war ich so oft in seinem Hause gewesen, daß sich allmählich eine Art freundschaftsähnliches Verhältnis zwischen uns herausgebildet hatte.

Ich bin Zeuge des unerbittlichen Schicksals gewesen, das einen edlen Menschen, einen geistvollen und bis zur Selbstvernichtung fleißigen Mann, der von heiligster Begeisterung für alles Schöne und Wahre durchglutet war, mit eisernen Krallen in die erbärmlichste Misere des Lebens niederdrückte. Ich habe den erfolglosen und verwelkenden Kampf um Recht und Freiheit mit angesehen, dieses jahrelange sich im Staube hinschleppen eines zu einem Nervensystem abgegründeten Körpers, dessen Seele in Sonnenhöhe dahinträumte. Ich war zum Vertrauten aller der bitteren Enttäuschungen geworden, die seine begehrenstesten und scheinbar aussichtsreichsten Hoffnungen immer kurz vor der Erfüllung erschlugen. Ich hatte dieses Leben eines vertiebtenden und vom Haß der Welt verfolgten Königs zehn Jahre lang sich abrollen gesehen, — dieses Leben, in dem sich alle Arten von Widerwärtigkeit und alle Arten von zusammengebrängten, wie entfesseltes Volk an der Spitze des Aufruhrs und der Vergeltung.

Den gähen Mut des Widerstandes hatte ich bemerkt und die stolze Kraft beklagt, die vor meinen Augen langsam, langsam zerbröckelte, einem Felsen gleich, den des Meeres beständiges Anbränden unterwäscht. Man weiß, daß er stützen muß. Man weiß, daß eines Tages seine schöne und dem Auge gewohnte Silhouette aus dem eng umgürteten Wädel der Alltagswelt verschwinden wird. Und doch, — wenn das Unabwendbare geschieht, — wenn der Riese krachend, gleichsam mit einem letzten Wutschrei zusammenbricht, und die fetigen Wasser vor seiner fallenden Wucht in gewaltigen Sprüngen dem Himmel an — wirft es nicht entsetzt den Atem an, — ist es nicht, als hätte die Katastrophe ein Stück unseres eigenen Lebens von uns abgeprengt und verschlungen?

Ich hatte an diesem Tage so empfunden, als die Seele der schönen jungen Frau, der sanften Dulderin allen Jenseits entglitt, mit denen ärztliche

Kunst und die zitternden Hände einer großen Liebe sie an die Zeitlichkeit noch binden wollten; als unter diesem letzten Schlag des heimtückischen Schicksals der erhabene Trost des grauam gequälten Mannes kläglich zusammenbrach.

Wenn ich nur einen Augenblick mich veräuert hätte, würde ich auch ihn vollendet gefunden haben. Wie ein Rasender verteidigte er die Waffe, die ich in heftigem Kampfe ihm entwand. Als ich ihn weggebetelt hatte von der Leiche seiner Gefährtin und in seinem Arbeitszimmer, das so voll ist von persönlicher Postenfürsorge, in stundenlangem Bemühen seine Lebensenergie neu zu erwecken suchte, da starrte er mich aus hohlen Augen an, mit dem blöden Staunen eines Unmachten, und fand nur immer den einen eigensinnigen Spruch, wenn ich mit Flehen ihn bedrängte: „Es lohnt nicht mehr!“

Endlich, endlich hatte ich sein Versprechen, nichts zu unternehmen, ehe er vorher noch einmal mit mir beraten hätte. Sein Handschlag war mir vollkommene Sicherheit. Ueberdies vertraute ich der Erfahrung, daß die ruhige Ueberlegung wieder in ihre Rechte tritt, sobald der sinnlose Paroxysmus des Schmerzes erst einmal überdauert ist.

Es war kurz nach zwölf Uhr, als die Nachtglocke im Korridor schellte. Ich öffnete ein Fenster. Bruno Müller stand vor meinem Haus. Ich eilte hinunter und ließ ihn ein. Als wir in's Zimmer traten, schaltete ich die Deckenlampen ein, denn der Blendstrahl meiner Studierlampe brannte ein Dämmerdunkel in die Ecken des großen Raumes, das mir plötzlich unheimlich erschien. In der Klarheit des hellen Lichts sah ich mit Staunen, daß die Flügel meines späten Gastes aus der Erstarrung des Schmerzes sich ganz befreit hatten.

Ein stiller Friede lag darauf, der Abglanz einer ruhigen Entschlossenheit, wie nach einem Sturm das milde Leuchten der Sonne auf den noch immer großen Wogen schwimmt. Der Blick seiner geistvollen und lebhaften Augen war so tief und so warm, wie je.

„Ich komme, weil ich es Ihnen versprochen habe, Doktor,“ sagte er, „und weil ich das Bedürfnis habe, vor einem verständigen Freunde mich zu rechtfertigen. Ihr Widerspruch würde mich nicht abhalten, zu tun, was ich tun muß. Dagegen würde es mir eine große Genugtuung sein, wenn Sie nichts mir zu entgegen fänden. Hören Sie mir, bitte, zu. Ich will dann ebenso geduldig sein, wenn Sie noch Lust haben werden, zu sprechen.“

Er ließ sich auf einen Armstuhl nieder, lehnte sich ganz zurück, die Flügel weit von sich gestreckt, und bestete die Wände über sich an die Decke des Zimmers. So ruhte er regungslos, während er langsam seine Sätze bildete, mit klarer, fast monotoner Stimme.

„Sie haben mir heute so viel Schönes von der Pflicht zu leben gesagt. — Was ist das Leben? Eine beständige Forderung, unsere Vernunft zu verleugnen. Das Leben ist ein unerträglich Zustand der fortwährenden Aufzehrung aller unserer Kräfte. Das Leben ist der Hütel des Todes, sein Folterknecht und sein Henker. Die einzige Bestimmung des Lebens ist die, uns körperlich und geistig zu ruinieren. Der Körper widersteht im allgemeinen länger wie der Geist. Es ist Unlunn, wenn man das Gegenteil behauptet. Denn der Geist ist hundertmal empfindsamer. Wenn wir anfangen, den Tod zu fürchten, so ist dies ein Zeichen unseres geistigen Bankrotts. Denn der Tod ist unser Freund und Erlöser.“

In Wahrheit aber beginnt unser geistiger Bankrott schon mit dem Erwachen der Intelligenz. Das Leben zwingt uns von allem Anfang in blöde Illusionen, weil wir uns sonst ihm und seinen Schweißigkeiten sofort wieder entziehen würden. Es sättigt uns mit dem Glauben. Es erzieht uns systematisch zur Anbetung von Idolen. Wir müssen immer zu etwas aufsehen, das uns wunderbar, rein, groß, zweckmäßig, erhaben erscheint, damit unsere Sinne sich verwirren und von der frühen Erkenntnis der furchtbaren und gefäßigen Hohlheit des gesamten Lebens abgelenkt werden.

So staunen wir unsere Eltern an, so beten wir zu Gott, so verehren wir unsern Lehrer, so überschätzen wir die Quellen des Wissens, die man uns erschließt, so verirren wir uns in die Anrufung des Weibes, so setzen wir törichte Hoffnungen in unsere Kraft, so steigern wir uns in eine überschwängliche Liebe zum Vaterland hinein, erexen uns mit erster Begeisterung für so lächerliche Dinge, wie Politik und Kunst, Ehrgeiz und Nachruhm. Das alles wäre unmöglich, wenn das Leben unserer hungerrnden Vernunft nicht immer wieder diese Röder der Illusionen hinwürfe, um sie auf ihrem Weg zur Erkenntnis aufzuhalten. So aber verweilt sie sich beständig, erfüllt sich und kommt niemals ans Ziel. Und auf den kurzen Strecken, die sie zurücklegt, hat sie mit der Verdauung der fetten Wissen zu tun, dieser lächerlichen Illusionen!

Es lohnt nicht, über den Alltag hinauszutreten. Die Erleuchtung aller, wenn sie jemals als möglich gedacht werden könnte, wäre der Ekel aller. Wenn der menschliche Geist sich von den abgöttischen klugen Teufeleien des Lebens frei machen und zu klarem Wissen sich durchringen könnte, so würde das Ende alles Lebens gekommen sein. Wir würden uns in Meer stürzen, wie die Säue des Waangeliums.

Vor Scham und Reue über die Dummheit, in der wir uns jahrelang hindurch haben zu Narren machen lassen. Wir sind so unendlich töricht, daß auf dem engen Horizont unseres Denvermögens die Grenzen aller Begriffe fortwährend in einander fließen. Der einfachsten selbst. Wie dümmelhaft sind wir — und haben noch nicht einen einzigen Satz aufgestellt, der nicht morgen schon eine Revision erfahren könnte!

Wissen wir, was gut oder böse, was schön oder häßlich, was recht oder unrecht ist? Wir wissen nur, was wir augenblicklich dafür halten. Den Eigenruhm der Ungesichteten befragen wir und bewundern ihn bei den Gesichteten. Ja, wir selbst betennen uns oft den dazu, indem wir zu Millionen an die Urne schreiten, um einen Mann ins Parlament zu schicken, der sich auf die Verfertigung unserer ökonomischen Postelle eingelassen hat.

Es ist alles Lüge. Wir lügen uns durchs Leben, das auch uns täglich und stündlich belügt. Wir loben das Wert irgend eines elenden Stimpfers, den eine geschickte Kellame in den Augen der urteillosen Menge zu einem begnadeten Künstler gestempelt hat, weil wir zu feig sind, unser besseres Urteil belächeln zu lassen. Wir verschmähen es nicht, mit diesem Bastard zugleich um die Gunst derselben Menge zu buhlen, bereit, ihr das Zeugnis höchster Intelligenz auszusprechen, wenn sie auch unsere Arbeit lobt, wie sie das Nachwerk jenes gepriesen hat. So ist das Leben. Es erhebt das Vaster und setzt der Jugend den Fuß auf den Nacken. Es erhebt ein Jubelgeschrei um den Schein und ersticht die Fülle mit Vergessen. Es mästet Charlatane und läßt Pöbner verhungern. Und rings um die Stätte dieses elenden Gaukelspiels prohen die bunten Flaggenmaste der Illusionen, die uns vorspiegeln sollen, daß es ein frohes Fest ist, an dem wir teilnehmen.

Wenn nun einer ist unter den Unzähligen, der geistig sehend geworden ist, — einer, den der Stiel übermannt und der niemanden mehr hat, für den er leben möchte, — soll er nicht abseits gehen aus der verbildeten Menge? — Die Lüge erkennen, die Wahrheit suchen. Nur im Nichts ist die Wahrheit.

Er schweig. Minutenlang blieb er noch, den Blick nach oben, schweigend und regungslos. Wartete er darauf, daß ich etwas entgegenwürde? —

Mir war die Kehle wie zugeschnürt. Ich glaube, ich hatte ausgehört zu atmen. Ich konnte nichts anderes denken, als daß mein Puls still stand, und daß ich sterben möchte, wenn diese furchtbare Spannung nicht bald von mir genommen würde. Da erhob sich der unfelige Mann und schritt ohne Gruß hinaus. Ich wußte, daß ich ihn lebend nicht mehr wiedersehen würde.

### Vermischtes.

**Die geschichtliche Entwicklung des Luftbades.** Das Luftbad gilt heute als ein vielfach erprobtes, auch von dem strengen Wissenschaftler durchaus anerkanntes Heilverfahren. Seine Anwendung ist aber keine Erfindung der Neuzeit, das Luftbad hat vielmehr eine lange Geschichte. Von jeher ist das Luftbad mit Vorliebe zu Abhärtungszwecken verwendet worden im Gegensatz zum Sonnenbad, das bei der Behandlung und Heilung von Krankheiten in Betracht kam. Wie Dr. Marcuse in der Zeitschrift für physikalische und diätetische Therapie ausführt, tauchte das Luftbad nur zu ganz bestimmten Epochen auf, und zwar entweder als Reaktion gegen zeitgenössische Gebrechen wie z. B. gegen Verweichlichung oder gegen einen Kaltwasserfanatismus. Daß in Hellas und in Rom nicht von Luftbädern die Rede war, kann uns nicht wundernehmen, da ja die Kleidung der Griechen und Römer so beschaffen war, daß sie den Körper nicht völlig

von der Luft abschloß, und das öffentliche Leben Leibesübungen der Bürger erforderte. Erst im Mittelalter, als die gesellschaftlichen Verhältnisse völlig anders beschaffen waren, wurden vereinzelte Stimmen laut, die auf die wohltätige Wirkung des Luftbades aufmerksam machten. 1580 war es der geistreiche französische Philosoph Montaigne und 1814 der italienische Arzt Sanctorius, die das Luftbad empfahlen. Aber ihre Stimme verhallte ungehört. Erst im 18. Jahrhundert wandte man der Propaganda für das Luftbad größere Aufmerksamkeit zu. Benjamin Franklin hatte an sich selbst die günstige Wirkung des Luftbades erprobt. Jeden Morgen wandte er es eine halbe oder eine ganze Stunde lang im Zimmer an. Im Jahre 1787 brachte Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte eine Abhandlung „Ueber die unmittelbare Wirkung der Luft auf die Oberfläche des menschlichen Körpers.“ Er meinte, daß das Luftbad dem menschlichen Körper möglicherweise mehr angemessen sei als das Wasserbad. Ebenso behauptete der Tübinger Professor Blonquet im Jahre 1798, daß kalte Bäder in der Badewanne für den gesunden Menschen kaum auszuhalten seien, geschweige denn für kranke oder geschwächte Personen, und empfahl daher das Schwimmbad und das Luftbad. Ungefähr um dieselbe Zeit äußerte sich der Schaumburg-Weipertische Hofrat und Leibarzt Faust gegen die Einengung des Körpers durch Kleidungsstücke. Er schlug vor, daß Knaben und Mädchen in der gleichen Weise ein weites Hemd mit weiten Ärmeln und darüber im Sommer ein weites leinenes, im Winter ein weites wollenes Kleid ohne Wermel mit offener Brust tragen sollten. Die großen Hygieniker und Aerzte Johann Peter Frank, Carl May, Tissot und andere, die am Ende des 18. Jahrhunderts lebten, waren sämtlich für das Luftbad eingenommen. Im Jahre 1816 veröffentlichte dann der Jeneser Chemieprofessor Doebereiner eine Arbeit, die zum erstenmal die Grundgedanken der modernen Lichtbehandlung entwickelte. In der Zeit von Prießnitz und seinen unmittelbaren Nachfolgern geriet die Luftbehandlung wieder in Vergessenheit. Erst im 19. Jahrhundert kam sie als Reaktion gegen den Kaltwasserfanatismus, den Knapp ins Leben gerufen hatte, wieder in Aufnahme. Am Anfang der 70er Jahre war es Nikli in Welbes, der als erster Luftbäder und Luftbäder in ausgedehntem Maße zu Heilzwecken in Anwendung brachte. Niklis Nachfolger auf diesem Gebiete war Bahmann, der die ersten exakten Untersuchungen über den Einfluß der atmosphärischen Luft und des diffusen Tageslichts auf die Hautatmung und den Stoffwechsel durchgeführt hat.

**Richard Strauß und die Tänzerin.** Aus Paris wird berichtet: Fräulein Truchanowa die russische Tänzerin aus Monte Carlo, die in Richard Strauß' „Salome“ den Schleiertanz tanzt, hat plötzlich mit großem Krach das Theater verlassen. In einem an den Herausgeber der „Libre Parole“ gerichteten Schreiben erzählt sie selbstgefällig, warum sie sich mit Strauß überworfen hat: „Ich habe“

schreibt sie, „dem Leiter der „Salome“-Aufführungen mitgeteilt, daß ich nicht mehr mitmache, und zwar aus folgenden Gründen: Gestern, bei der vierten Vorstellung, ließ mich Herr Richard Strauß rufen und teilte mit, daß ich mich am Schluß des Schauspiel nicht mehr dem Publikum zeigen dürfe, da der Tanzkunst, als einer Kunst zweiten Ranges, eine solche Ehre nicht zukomme. Ich erwiderte darauf, daß meine Tanzkunst nichts untergeordnetes sei und sich wohl sehen lassen könne; wenn es etwas Untergeordnetes gebe, so sei es die Schauspielerei eines Mannes, der sich jeden Abend auf der Bühne dem Publikum präsentiere, ohne gerufen zu werden.“ Das hat er nun davon, der Richard Strauß.

**Die Fremdlinge in der Universität.** Ueber ein niedliches Vorkommnis aus Studentenkreisen, das „tief bliden läßt“, wird der „Pfälzischen Presse“ aus München berichtet: Zum Semesteranfang hatten sich die Vertreter der verschiedenen Studentenkorporationen an der Universität dem Rektor vorzustellen. Fast alle waren schon auf dem Rektorat versammelt, nur die Senatoren des S. C. der Münchener Korps fehlten noch. Endlich kamen auch sie in vollem Glanz angefahren und wollten durch die Reihen der zahlreich versammelten Studentenschaft dem Haupteingange in der Universität zustreben. Da zeigte sich jedoch ein Hindernis, als sie rechterhand zur Pforte eintreten wollten: eine Bretterwand. Macht nichts. Man versuchte nun links zum Rektorat vorzubringen, aber auch da war alles mit Brettern vernagelt; wo man hinwollte, überall Hindernisse, Mauern, Gitter, Gänge und dergleichen, nirgends eine rettende Treppe! „Also, Bataillon kehrt!“ und zum Hausmeister, um sich Rat zu holen. Dort erfuhr man denn auch zum großen Entsetzen, daß wegen Erweiterung der Universität die Haupttreppe schon mehr als ein Vierteljahr gesperrt sei und der Aufstieg über zwei Nebentreppe erfolge, ein Weg, der den universitätskundigen Studenten natürlich längst bekannt war.

**Wilhelm Busch** wurde kürzlich von den Abiturienten eines Dresdener Gymnasiums ersucht, einen Beitrag für die „Bierzeitung“ ihres Abschiedscommerses zu liefern. Er schrieb kurz und bündig: „Na Prost!“, sagte Fräulein Köppler, — „Nach dem Examen ist mir wöhr.“ Das Wort dürfte geflügelt werden!

**Trauriges Ende eines reichen Hundes.** Bill der reichste Hund der Welt, hat sein junges Leben aushauchen müssen, weil die Welt ihm zuviel des Angenehmen bot. Er war ein gutmütiger Foxterrier, der, solange Mr. Watts, sein Herr, ein New-Yorker wohlhabender Junggeselle, lebte, ein recht einfaches Leben führte. Vor etwa einem Jahre aber starb Mr. Watts, und hinterließ seinem einzigen Erben, eben dem Terrier Bill, ein Vermögen von 80 000 Mark, dessen Zinsen für die Pflege des Hundes aufgewandt werden sollten. Nun konnte Bill in Luxus leben und sich von seiner rattenfangenden Karriere zurückziehen. Eine prächtige Stütze

nahm ihn auf, Diener standen zu seiner Verfügung, und ein Menu wurde täglich für ihn zusammengestellt, das einem New-Yorker Broadway-Restaurant alle Ehre gemacht haben würde. Er wurde mit Delikatessen der Saison vollgestopft, täglich gebadet und Champoziert, bis er das Interesse am Leben zu verlieren begann. Es gab kein Entinnen, die Würde des Reichums lastete auf ihm. Gänsebrust und echte Frankfurter Würste gaben ihm den Rest. Er wurde ein Opfer des lüppigen Lebens. Bill wurde mit großem Pomp beerdigt, die Summe aber, deren Zinsen ihm den Tod brachten, fällt an vier Wohltätigkeitsanstalten in Chicago, da Watts keine sonstigen Erben hatte.

**Gauner in der Wissenschaft.** Auch in der Anthropologie sind Forscher recht häufig Fälschungen ausgeführt. So wurden kürzlich auf der Insel Riou, wie die „Nature“ mittelt, ägyptische Kieselsteine aus neolithischer Zeit entbedt, und Dr. Capitan legte darüber der Pariser Akademie des Inscriptions einen großartigen Bericht vor, in dem allerlei Schlussfolgerungen über die Beziehungen zwischen prähistorischen Völkern versucht wurden. Nun hat sich herausgestellt, daß ein Fälscher, der jetzt seine Tat eingestanden hat, die Steine in Marseille erworben und auf der Insel Riou vergraben hat, wo sie dann wieder ausgegraben und von dem Gelehrten als etwas ganz Besonderes angefländigt wurden.

### Kunst und Wissenschaft.

#### 450000 Lire für eine Statue.

Das „Mädchen von Porto d'Angio“, die berühmte griechische Statue, die im Jahre 1878 in den Schutthäufen des Arco Muto in Porto d'Angio gefunden wurde, ist für den hohen Preis von 450 000 Lire aus dem Besitz des Prinzipen Don Ludovico Chigi in den der italienischen Regierung übergegangen. Diese reizende Gewandstatue eines opfernden Mädchens stammt aus dem Beginn des hellenischen Zeitalters von irgend einem Meister der griechisch-kleinasiatischen Schule, der feinfühligsten Naturalismus in der Anwendung vornehmster Mittel zeigt. In der linken Hand mag sie einen runden Zeller, wovon sich ein Teil erhalten hat, getragen haben. Die Gewandung ist ein zweimal gefalteter und gerippter Chiton und darüber ein Mantel aus glattem Stoff; aus beiden hebt sich aber die Gestalt überall deutlich hervor; geradezu entzückend ist der freie Fuß.

Königlich Preussische Staats-Modallie  
**Seidenstoffe**  
schwarze, weiße, farbige  
in unvergleichlich reicher Auswahl.  
immer die neuesten und schönsten — Seide und  
sehr billig. 4 Kunst-Modallen, 6 Gold-Diplome.  
Deutschland grüest. Spez.-Seidengesch.  
Mechan. Seidenstoff-Waberei  
**Michels & Co.** Berlin SW. 19  
43 Leipziger Strasse 43. Ecke Markgrafen Str.  
Proben portofrei

## Witz und Humor.

### Zimmer Geschäftsmensch.

In einem Warenhause kämpfte ein Mann eine ganze Weile in dem entsetzlichen Gedränge, bis er mit einem lauten Schrei zu Boden sank. „Hilfe! Hilfe!“ erlöste es vom Fußboden. „Hilfe! Hilfe!“ Mein Bein ist gebrochen!

Ein in der Behandlung solch gewaltiger Menschenmassen geschickter Angestellter brachte ihn sofort auf die Beine.

„Sie finden unsere Schienen und Krücken“, sagte er, „im dritten Stock nach hinten hinaus, im fünften Gang zur Linken!“

### Mangel an Vertrauen.

Gefängnisbesucher: „Werden Sie hier gut behandelt?“

Sträfling: „Im allgemeinen kann ich nicht klagen. Nur verlegen sie mich durch ihren Mangel an Vertrauen. Sie wollen mir keinen Hausschlüssel geben.“

### Fatale Verkrentheit.

Aerztin (auf dem Heimweg von einer Patientin): „Es ist schrecklich, wie zerstreut man manchmal sein kann! Jetzt fällt mir soeben ein, daß ich der Dame, bei der ich gerade war, statt eines Arzneirezeptes, ein Kochrezept aufgeschrieben habe!“

### Der Statistiker.

„Acht Tage muß Ihr Mann nun schon das Bett hüten? ... Da wird er gewiß recht Langeweile haben?“

„O, gar nicht! ... Er stellt augenblicklich fest, um wieviel Silben Goethes Faust zweiter Teil größer ist als der erste!“

### Serenissimus.

Serenissimus besucht eine Dorfschule. Der Lehrer prüft und alles klappt vorzüglich. Serenissimus sagt leise zu Kindermann: „Über, Kindermann, wozu haben wir denn den Menschen hier angestellt, die Kinder können ja alles!“

### Gute und böse Chemänner.

Ein vor einigen Jahren verstorbener Original, ein Pfarrer im Nidwalder Ländchen, verlegte sich in einer Predigt zu folgendem Vergleich: „Die schlechten Chemänner gleichen den alten Phosphorzündhölzchen, die sich an jeder Reibfläche entzündend; die guten aber sind wie die Schmelzhölzer, die sich nur an der eigenen Schachtel entzünden.“

### Enttäuscht.

Sie (im Restaurant): „Das ist nun Deine Liebe! Einst wolltest Du für mich die Welt erobern und jetzt bringst Du es nicht einmal fertig, ein Schnitzel für mich zu bestellen!“

### In der Geschichtskunde.

Erna (bei der Relapitulation der französischen Revolution): „Konstituierende Versammlung, legislative Versammlung, Konvent und — und —“

Direktor, der wegen seiner Strenge gefürchtet ist, will sie auf den Ausdruck Direktorium bringen: „Nun, was bin ich denn?“

Erna (schnell): „Schreckensherrschafft!“

### Sedenklich.

Frau (von der Reise zurückkehrend): „Haben Sie wahrgenommen, Liebi, daß mein Mann während meiner Abwesenheit Sehnsucht nach mir hatte?“

Köchin: „Die erste Zeit hab' ich nichts bemerkt — aber die letzten Tag war er recht niedergelagert!“

### Zeitgemäßes Küchenmüdel.

„Sie haben also Ihr Geschäft verkauft, Herr Müller?“

„Ja — total bis auf die Briefswage!“

„So, warum die nicht?“

„Die wollte meine Frau durchaus für die Küche haben — zum Fleischnachwiegen!“

### Das Einfache.

„Meine Frau will heuer nach Nordey! Wie bringe ich sie nur von diesem Gedanken ab?“

„Schid! Sie einfach nach Scheveningen!“

### Redebütle.

Staatsanwalt: „Durch den Hund des Beiraubten sind wir zuerst auf die Spur des Täters gelenkt worden, und ich werde nunmehr an der Hand dieses Hundes nachweisen, daß der Angeklagte wirklich das Verbrechen begangen hat.“

### Veränderte Sachlage.

A: „Du wirst der Einladung zum Familienabend bei Goldberger doch noch Folge leisten?“

B: „Ja, habe inzwischen erfahren, daß Tochter total heiser ist!“

### Ein harmloses Gemüt.

A: „Sie sehen ja so vergnügt aus!“

B: „Ja, es ist auch zum Loblachen, wie zerstreut meine Frau ist. Wir sind nun schon vier Wochen verheiratet und eben sagte sie zu mir: „Lieber Fritz!“ Ich heiße doch gar nicht Fritz, sondern Emil!“

### Erklärlich.

A: „Ich möchte nur wissen, wie der Bisenthal es möglich macht, laut seinen Reklamen immer unterm Einkaufspreis zu verkaufen.“

B: „Das ist doch sehr einfach: er bezahlt den Einkaufspreis eben nicht!“

### Verdentlichung.

Sergeant: „Also, ich hab' Euch nu auseinander-jesetzt, was ein Vorjesehter is. Ich bin zum Beispiel Euch vorjeseht! Ich hab' aber schon lange nicht jemerkt, bet Ihr mich wat vorjeseht hättet!“

### Verbindung des Nüchlichen mit dem Angenehmen.

Heiratsvermittler: „Diese Dame hier ist aus der Schweiz und sehr reich; die andere ist aus Sachsen und sehr schön!“

Heiratskandidat: „Haben Sie nicht eine aus der der Sächsischen Schweiz?“

### Sehnte Gelegenheit.

„Meine Frau hat mir eine wunderschöne Brief-tasche geschenkt.“

„Und hat sie auch was hineingetan?“

„Ja, eine unbezahlte Rechnung ihrer Schneberin.“

### Vorschlag zur Güte.

Gerichtsvollzieher: „Der Spund, möchten Sie mit Ihrem Freund Siffel zusammenziehen ... die Herren täten mir dadurch manchen Weg ersparen!“

### Auch noch.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Ihre Frau imstande wäre, durchzugehen!“

„Die? Die ist imstand und kommt auch wieder zurück!“

### Losgeworden.

„Laura hat also geheiratet?! Es war schon wirklich höchste Zeit bei ihren achtunddreißig Jahren! Wer ist denn der Glückliche?“

„Ihr Vater!“

### Je nachdem.

„Ist der Mann, der Ihnen soeben eine Zigarre gab, ein guter Freund von Ihnen?“

„Das weiß ich selber noch nicht! Ich muß erst die Zigarre rauchen!“

### Klassische Jengen.

Rechtsanwalt: „Was haben Sie denn nun für Jengen in Ihrer Sache?“

Bauer: „No, den Tippentalernagi und den Kerbelhoferjepp ... die hab' ich ja immer!“

### Natu.

Gausfrau (zum Dienstmädchen, das Ausgang gehabt hat): „Sie sind aber spät nach Hause gekommen. Ich glaub', es war schon bald Tag!“

Dienstmädchen: „Sie haben sich doch nicht um mich geängigt, gnädige Frau?“

### Gutsuldigung.

Gatte (einige Tage nach der Hochzeit, als er merkt, daß es mit der Mitgift seiner Frau nicht so arg ist): „Mir scheint, da hab' ich auch mehr Frau als Geld erwirkt!“

### Zurückgegeben.

Frau (nach einem Streit): „Ach, Gustav hätte ich dich doch nie kennen gelernt!“

Mann: „Ja, jetzt hast du Mitleid mit mir, wo es zu spät ist!“

### Im Achtigspferdigen.

„Chauffeur, Sie fahren zu unruhig! Ich hab immer das Gefühl, als ob die achtzig Gütle scheu würden!“

### Sichere Kur.

Junger Herr (beim Arzt): „Sagen Sie mir, Herr Doktor, gibt es denn kein Mittel gegen gewohnheitsmäßiges Trinken?“

Arzt: „Ei, gewiß; sogar ein ganz vorzügliches.“

Herr: „So welches ist denn das?“

Arzt: „Nehmen Sie sich eine Frau, die stärker ist als Sie!“

### Gründlich.

A: „Meine Frau spricht vier Sprachen!“

B: „Meine spricht nur eine, aber von früh bis in die Nacht!“

### Siffel.

Sie: „Ich merke von Tag zu Tag mehr, daß Du mich nicht aus Liebe geheiratet hast!“

Er: „So? Woran denn, wenn man fragen darf?“

Sie: „Das sagt mir Dein Benehmen!“

Er: „Ich dachte der Spiegel!“

### Büchentechnik.

Wirtin (zur Köchin): „Soll das ein halbes oder ein ganzes Kaiser Schnitzel werden?“

Köchin: „Ein ganzes!“

Wirtin: „Dann müssen Sie noch etwas breiter klopfen!“

### Kleines Mißverständnis.

A: „Na, was macht der Automobilspott?“

B: „Ich geh' wieder auf — die Geschichte wird mir zu teuer!“

A: „Ja, die Auslagen sind wohl ...“

B: „Ganz recht, die Auslagen machen die Sache kostspielig, ich bin schon in drei hineingefahren!“

### Verdächtiger Vorschlag.

„Deine Braut soll reich sein?“

„Steinreich! Weißt du was, zahl' du meine Schulden und heirat' du sie!“



# Hohenstein-Ernstthal-Grünthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 120.

Sonntag, den 26. Mai 1907.

2. Beilage.

## Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 25. Mai 1907.

In Anbetracht unserer gestrigen Mitteilungen verzeichnen wir noch folgende weitere **Ordensverleihungen**. Es haben erhalten: Das Großkreuz vom Verdienstorden: Staatsminister von Schlieffen; das Komturkreuz 1. Klasse vom Verdienstorden: Kreishauptmann Frhr. v. Welsch in Leipzig; das Komturkreuz 2. Klasse vom Verdienstorden: Kreishauptmann Dr. jur. Rumpelt in Dresden; das Ritterkreuz 1. Klasse vom Verdienstorden: Obermedizinalrat Dr. med. Barth bei der Kreishauptmannschaft Zwickau, Oberbürgermeister Reil in Zwickau; das Verdienstkreuz: Giltelastere Richter in Burgstädt; Obersekretär Dued bei der Amtshauptmannschaft Chemnitz; Königl. Musikdirektor a. D. Trentler in Dresden; das Großkreuz vom Albrechtsorden: Kaiserl. außerordentl. und bevollmächtigter Botschafter zu Washington Frhr. Speck v. Sternburg; das Komturkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden: Kreishauptmann Dr. jur. Forster-Schubauer in Zwickau, diensttuender Generaladjutant des Königs, Barth, Komm. der 4. Div. Nr. 40; das Offizierskreuz vom Albrechtsorden: Landgerichtsdirektor Göllig in Chemnitz; die Krone zum Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsorden: Oberamtsrichter Keller in Stollberg, Kaufmann Rentner und Stadtrat Höfel in Chemnitz, Direktor des Meteorologischen Instituts Prof. Dr. Schreiber in Dresden; das Ritterkreuz 1. Klasse mit der Krone: Bürgermeister Dr. jur. Sturm in Chemnitz; das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsorden: Staatsanwalt Dr. Hubert in Chemnitz, Amtsgerichtsrat Böbe in Zwickau, Staatsanwalt Dr. Schindler in Chemnitz, Baupinspektor bei der Staatseisenbahnverwaltung Baurat Frißche in Chemnitz, Baupinspektor bei der Staatseisenbahnverwaltung Baurat Vogt in Chemnitz, Strickmaschinenfabrikant Donner in Chemnitz, Bürgermeister Dr. Kreyßmar in Aue, Rechtsanwalt und Notar Justizrat Dr. jur. Seyfert in Chemnitz, Rechtsanwalt Leichmann in Zwickau, Kaufmann und Fabrikdirektor Weich in Chemnitz; das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden: Friedensrichter Körner in Chemnitz; Hauptollamtsrendant Erbe in Chemnitz; Oberpostassistenten Seidenglang in Chemnitz; Seminaroberlehrer Möckel in Schneberg. — **Titeln** wurden ferner verliehen: Dem Oberamtsrichter Richter sowie dem Rechtsanwalt Justizrat Hammer in Chemnitz der Titel und Rang eines Oberjustizrats; dem Landgerichtsrat Claus in Chemnitz der Titel eines Justizrats mit dem Rang in Klasse IV Nr. 1 der Hofrangordnung; den Landrichtern Herold und Waldschmidt in Zwickau der Titel und Rang eines Landgerichtsrats; dem Amtsrichter Dr. Bleyl in Stollberg der Titel und Rang eines Amtsgerichtsrats; dem Rechtsanwalt Böttler in Chemnitz der Titel und Rang eines Justizrats; dem Eisenbahndirektor Mehr in Chemnitz der Titel und Rang eines Oberbaurates; dem Vorstande des Hauptzollamtes Zwickau Oberzollinspektor Trautmann der Titel und Rang eines Finanzrates in der 14. Gruppe der IV. Klasse der Hofrangordnung; dem Bezirkssteuerinspektor Steuerat Pehold in Chemnitz der Titel und Rang eines Oberfeuermeisters; dem vorstehenden Direktor des landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen Geh. Hofrath Dr. jur. Mehnert der Titel und Rang als Geheimrat; den Regierungsräten

Frhr. v. Ferber bei der Kreisauptmannschaft Zwickau, Dr. jur. Gottschalk und Dr. jur. Hänel bei der Kreisauptmannschaft Chemnitz der Titel und Rang als Oberregierungsrat; dem Regierungsrat Dr. jur. Bach bei der Amtshauptmannschaft Glaucha der Titel und Rang als Regierungsrat; dem Kaufmann und Strumpfwarenfabrikanten Wiede in Chemnitz der Titel und Rang als Kommerzienrat; dem Tierzuchtinspektor Dr. phil. Petermann in Chemnitz der Titel und Rang als Oekonomierat; dem Oberlehrer Dr. phil. Schreiber an der Oeffentlichen Handelslehranstalt zu Chemnitz der Titel Professor. — **Insgesamt** wurden 1344 Orden verliehen. Nach der in den Regierungsblättern enthaltenen Liste folgt diese Zahl folgendermaßen zusammen: Verdienstorden: 2 Großkreuze, 7 Komture 1. Klasse, 17 Komture 2. Klasse, 54 Ritterkreuze 1. Klasse, 18 Ritterkreuze 2. Klasse und 123 Verdienstkreuze Albrechtsorden: 3 Großkreuze, 8 Komture 1. Klasse, 19 Komture 2. Klasse, 23 Offizierskreuze, 18 Kronen zum Ritterkreuz 1. Klasse, 14 Ritterkreuze 1. Klasse mit Krone 175 Ritterkreuze 1. Klasse, 129 Ritterkreuze 2. Klasse und 256 Albrechtskreuze. Maria-Anna-Orden: 2 2. Klasse, 20 Maria-Anna-Kreuze. Ferner 375 allgemeine Ehrenzeichen und 81 Friedrich-August-Medailles, davon 62 in Gold und 19 in Silber. Außerdem haben noch zahlreiche Rang-erhöhungen, Titelerhöhungen, Beförderungen usw. stattgefunden.

In der am Mittwoch abgehaltenen 3. diesjährigen **Bezirks-Ausstellung** wurden nach Bekanntgabe der Ergebnisse, am 22. und 23. d. Mts. in Zwickau abgehaltenen diesjährigen Versammlung in der Hauptfrage mit dem musikalischen Teile der **revidierten Agende**, die im vorigen Jahre mit dem Sonntage Misericordias domini zur Einführung gelangt ist. Die vielfachen Neuerungen, die einer vollständigen Umarbeitung gleichkommen, ebenso die vielen Schwierigkeiten und besonders der Umfang erschweren die Einführung der Gemeinde in die Liturgie ungemein. Es kam dies von allen Seiten zum Ausdruck. Der Bericht-erstatte war Kirchenmusikdirektor Krause, ein auf dem Gebiete der kirchlichen Musik sehr erfahrener Mann. Es wurde in Liebereinstimmung mit dem Kontoren- und Organistenverein der Kreisauptmannschaften Dresden und Bautzen zunächst nur als möglich und auch als förderlich erklärt: 2 statt wie vorgeschrieben 3 Formen der ganzen Liturgie, 1 für die gewöhnlichen Sonntage und 1 für die Festtage; ferner 1 Abendmahlsliturgie, statt 3; ferner 1 Form des Spauschens und hierüber die Herausgabe von Textblättern mit den Melodie-Noten für die Kirchenbesucher. An der sehr lebhaften Besprechung beteiligte sich namentlich auch der als vorzüglicher Kenner der Liturgie bekannte Pfarrer Böhmer-Zwönitz, der als Synodale zugleich die Vorgeschichte der revidierten Agende genau kannte. Auf der neuen, von Güte-Bautzen erbauten Orgel gelangten selbstkomponierte Chorvorspiele zum Vortrag von Kantor Streicher-Richtenstein und Organist Goldberg-Reichenbach. Organist Gerhardt-Zwickau spielte nach vorausgegebener Erklärung eine sehr schwierige Komposition des rühmlichst bekannten Orgelkomponisten Beger über das Lied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ in meisterhafter Weise. Die nachfolgenden Veranstaltungen waren geselliger Natur.

wenn auch eine Festlegung des Osterfestes zu erreichen sein sollte. Die Schulferien möchten in der bisherigen Weise geordnet, insbesondere möchte die Verteilung und zeitliche Anordnung der Sommer- und Herbstferien (deren gesamt Dauer 5 bis 6 Wochen zu betragen hätte) den einzelnen Schulvorständen überlassen bleiben.

**Der Kantoren- und Organistenverein** der beiden Kreisauptmannschaften Chemnitz und Zwickau beschäftigte sich in seiner am 22. und 23. d. Mts. in Zwickau abgehaltenen diesjährigen Versammlung in der Hauptfrage mit dem musikalischen Teile der **revidierten Agende**, die im vorigen Jahre mit dem Sonntage Misericordias domini zur Einführung gelangt ist. Die vielfachen Neuerungen, die einer vollständigen Umarbeitung gleichkommen, ebenso die vielen Schwierigkeiten und besonders der Umfang erschweren die Einführung der Gemeinde in die Liturgie ungemein. Es kam dies von allen Seiten zum Ausdruck. Der Bericht-erstatte war Kirchenmusikdirektor Krause, ein auf dem Gebiete der kirchlichen Musik sehr erfahrener Mann. Es wurde in Liebereinstimmung mit dem Kontoren- und Organistenverein der Kreisauptmannschaften Dresden und Bautzen zunächst nur als möglich und auch als förderlich erklärt: 2 statt wie vorgeschrieben 3 Formen der ganzen Liturgie, 1 für die gewöhnlichen Sonntage und 1 für die Festtage; ferner 1 Abendmahlsliturgie, statt 3; ferner 1 Form des Spauschens und hierüber die Herausgabe von Textblättern mit den Melodie-Noten für die Kirchenbesucher. An der sehr lebhaften Besprechung beteiligte sich namentlich auch der als vorzüglicher Kenner der Liturgie bekannte Pfarrer Böhmer-Zwönitz, der als Synodale zugleich die Vorgeschichte der revidierten Agende genau kannte. Auf der neuen, von Güte-Bautzen erbauten Orgel gelangten selbstkomponierte Chorvorspiele zum Vortrag von Kantor Streicher-Richtenstein und Organist Goldberg-Reichenbach. Organist Gerhardt-Zwickau spielte nach vorausgegebener Erklärung eine sehr schwierige Komposition des rühmlichst bekannten Orgelkomponisten Beger über das Lied: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ in meisterhafter Weise. Die nachfolgenden Veranstaltungen waren geselliger Natur.

**Einblicklicher Nachsendung von Zeitungen und Hoffendungen** wird seitens der Post folgenden in Erinnerung gebracht: Der Briefbestellungs-dienst bei den Postanstalten in Kur- und Badeorten, sowie Sommerfrischen mit lebhaftem Fremdenverkehr wird während der Sommermonate dadurch erheblich erschwert, daß an den aus der Heimat nachgesandten Postsendungen an Kurgäste z. B. oft durchweg die Wohnungen der Empfänger im Kurort nicht angegeben werden. Das gilt namentlich auch von den Nachsendungsanträgen von Zeitungen. Bei dem Fehlen der Wohnungsangabe ist es ganz unvermeidlich, wenn derartige Sendungen und Zeitungen häufig erhebliche Verzögerungen erleiden, weshalb es im eigenen Interesse der Empfänger liegt, dem genannten Uebelstande abzuwehren. Es soll nicht verkant werden, daß die meisten Empfänger bei der Abreise aus der Heimat die Wohnung im Kurorte z. B. noch gar nicht wissen. In solchen Fällen kann dringen zu empfehlen, sobald nach dem Wohnort der Postanstalt der Heimat als auch derjenige des neuen Aufenthaltsortes die neue Adresse mitzuteilen, dann sind Verzögerungen ausgeschlossen. — Hierbei sei gleichzeitig noch darauf aufmerksam gemacht, daß stets bei der Postanstalt

der Heimat darüber Bestimmung zu treffen ist, ob Telegramme brieflich oder telegraphisch nachgesandt werden sollen. Im letzten Falle werden namentlich die vollen Telegrammgebühren nochmals erhoben.

Am 22. Mai fand im Sitzungszimmer des **Verbandes Sächsischer Industrieller** in Dresden eine Auskuffung der **Streitentscheidungs-gesellschaft** statt. Den Hauptberatungsgegenstand bildete die auf Grund der Erfahrungen des verflorenen Jahres vom Vorstand vorge-schlagenen Abänderung der Satzungen, die der dem-nächst stattfindenden Generalversammlung zur Be-schlussfassung vorgelegt werden soll.

**Grödorf**, 25. Mai. Während des gestrigen Gewitters wurde in der Richtung nach Stollberg ein Feuerschein beobachtet, der von einem durch Blitzschlag verursachten Scheunenbrand in Niederdorf herrührte. Der Heegerbach, der das Wasser von Lugau und Delsnitz aufnimmt, war gestern infolge des Gewitterregens zu einem reißenden Flusse angeschwollen; während des ganzen Nachmittags wurden hier schmutzige Wassermengen, die allerlei Gerüche mit sich führten, beobachtet. Erst am Abend trat das Wasser in seinen alten Lauf zurück. Auf Lugau-Delsnitzer Flur soll das Gewitter von wolken-bruchartigem Regen begleitet gewesen und besonders heftig aufgetreten sein.

**Grödorf**, 25. Mai. Anlässlich des patriotischen Festtages haben heute die hiesigen öffentlichen, sowie verschiedene Privatgebäude festgelegt. Am Sonntag veranstaltet der Verein königstreuer Knappen im Stern eine patriotische Feier, bestehend in Ansprache, Konzert und Ball.

**Stollberg**, 24. Mai. In vergangener Nacht zog über unsere Stadt ein ziemlich heftiges Gewitter hinweg, das von starken Niederschlägen begleitet war, sonst aber gnädig für uns vorüberging. Schwere heimgesucht aber wurde die in südwestlicher Richtung von uns gelegene Gemeinde Beutha. Dort schlug gegen 12 Uhr der Blitz in die Scheune des Gutsherrn Anton Kunz und zündete. Im Nu waren auch die beiden Schuppen und bald darauf das Wohnhaus von den Flammen ergriffen, jedoch heute alle vier Gebäude vollständig eingedäschert sind. Das Vieh konnte gerettet werden, während der weit-aus größte Teil der landwirtschaftlichen Geräte usw., wie auch des übrigen Mobiliars infolge des raschen Umschlagens der Flammen dem Feuer zum Opfer fiel. Das nicht massive Wohnhaus war nur von der Familie des Besitzers bewohnt.

**Zwickau**, 24. Mai. In einer in Böhlau abgehaltenen, von etwa 1000 Mann besuchten Belegschafts-Versammlung der Brückenbergschächte be-ratete der Kommissionsobmann Jungel über die Aufnahme der Forderungen der Bergarbeiter seitens der Verkoerwaltung. Einseitige Schlichtungen, sowie die Aufhebung der getrennten Gebirge seien ohne weiteres abgelehnt. Zur Aufbesserung der Gebirge wolle die Verkoerwaltung aus dem Reingewinn von 337 000 Mark für das Jahr 1906 einen Betrag von 200 000 Mark verwenden, auch die Ver-wendung dieses Restes zu diesem Zwecke sei in Aus-sicht gestellt. Eine weitere Verärgerung der Arbeits-zeit auf acht Stunden sei gleichfalls glatt abgelehnt, das Verfahren der Zehntel sei jedem Bergarbeiter freigestellt. Die Versammlung fasste schließlich eine Resolution, in der sie es im Interesse aller Berg-arbeiter des Zwickauer Reviers für notwendig er-klärte, die Forderungen der Bergarbeiter zur weiteren

## Die Klugen und die Schlaunen.

Roman von Arthur Zapp.

37. Forts. (Nachdruck verboten.)  
Beide Generale erhoben sich und gingen der ihnen wohlbekannten Dame lebhaft entgegen, als sie, von einer Ordnungsgang angeleitet, ins Zimmer trat.  
„Ich freue mich, Sie bei mir begrüßen zu können“, sagte General Jackson mit etwas steifer Höflichkeit, und trug der Dame, die wie viele andere Frauen, die leidenschaftliche Heimat zur Spionin gemacht hatte, selbst einen Stuhl herbei.  
General Stuart, ein noch junger, etwa zwei- und dreißigjähriger Mann sorgte galant für eine Erfrischung, indem er der Ermüdeten einen Feld-becher mit Wein präsentierte.  
Mrs. Watford leerte ihn dankend und berichtete den gespannt zuhörenden Generalen: das, was sie über die Stellung und den Schlachtplan der Unions-armee in Erfahrung gebracht hatte.  
General Stuarts lächelte, von einem langen, schwarzen Bart umrahmtes Gesicht leuchtete, und seine dunklen Augen blühten unternehmungslustig.  
„Die Nacht ist dunkel“, rief er glühend vor Abenteuerlust, „wenn Sie uns führen wollen, Mrs. Watford, würde ich mit meinen Reitern gern dem Feinde in seinem Lager einen Besuch abstatten.“  
Die unerschrockene junge Witwe erklärte sich bereit. Der Plan wurde sogleich im Einzelnen besprochen, und es wurde zugleich verabredet, daß man in einer Stunde aufbrechen sollte. Während Mrs. Watford in dem Zimmer Jacksons auf einem rasch improvisierten Lager ein wenig ruhte, ritt dieser mit

zwei seiner Adjutanten nach dem linken Flügel seiner Armee, um dem dort kommandierenden Unter-general selbst neue Weisungen zu geben; General Stuart aber ließ inzwischen eines der Regimente seiner Kavallerie-Division sich marschfertig machen. Es waren lauter Virginia-Reiter, wilde, verwogene Gesellen, die mit ihren Pferden eins schienen.  
Als das Regiment sich formiert hatte, erschien Mrs. Watford und setzte sich mit General Stuart an die Spitze. Als man eine halbe Stunde scharf geritten war, wurde Halt gemacht. General Stuart befahl, die Mäntel umzuwickeln; das blaue Futter wurde zu oberst geföhrt, und so konnte, beginnend von der Dunkelheit der Nacht, die Truppe bei flüchtigem Hinschauen als eine unionistische gelten.  
An der Vorpostenlinie der Unionisten angekommen, gab der General kaltblütig Vorzug und Feldgedröhre, die ihm die Spionin mitgeteilt hatte. Dem Offizier der Feldwache, bei der das Regiment passierte, teilte Stuart kurz mit, daß er mit seinen Reuten einen längeren Rekognoszierungszug außerhalb der Vorposten unternommen habe, von dem er jetzt zurückkehre.  
Die klugen Reiter atmeten auf. Der schwierigste Teil des waghalsigen Unternehmens war innerhalb der feindlichen Stellung, ohne daß die feindlich reitende Truppe irgend welchen Argwohn erregt hatte.  
Auf einem freien Platz vor dem Lager, in dem jetzt gegen Mitternacht die tiefste Ruhe herrschte, ließ Stuart seine Reute noch einmal halten. Wieder wurden die Mäntel umgekehrt, so daß die richtige, graue Seite wieder zu ihrem Rechte kam. Und nun teilte der Reiterführer seine Schaar in aller

Eile in vier Teile. Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete er sich von seiner Begleiterin.  
„Besten Dank!“ rief er ihr zu. „Und nun bringen Sie sich rasch in Sicherheit, Madam! Good bye!“  
Mit ihrem gefürchteten gellenden Schlachtruf zerstreuten sich die vier Trupps in die verschiedenen Lager, alles ohne Gnade niederreitend und nieder-schneidend, was sich ihnen meist schlaftrunken in den Weg stellte.  
Oberst von Galis war einer der Wenigen, die noch munter und in ihren Kleidern waren. Eine böse Ahnung zuckte in ihm auf. Eilig stürmte er ins Freie. Dem ersten Reiter, der ihm entgegen-sprengte warf er sich in die Hügel.  
„Dammned!“ rief Mrs. Watford, als sie den Oberst erkannte.  
„Spionin!“ knirschte Herr von Galis. Ein Blitz des Verständnisses durchleuchtete ihn. Sie war es gewesen, die den Feind herbeigeholt hatte! Eine falsche, verräterische Schlange war sie und alle ihre verführerische Liebenswürdigkeit hatte nur darauf hingeeilt, aus ihm militärische Geheimnisse heraus-zuloden.  
Eine so zügellose Wut packte den Betrogenen, daß er seinen Säbel gegen die Spionin zückte und ihn ihr tief in die Brust stieß. Rückelnd, zu Tode getroffen, sank die schöne Witwe vom Pferde.  
Aber auch den Oberst erliefte im nächsten Augen-blick das Schicksal. Ein südlicher Reiter, mit lang grauer Seite wieder zu ihrem Rechte kam. Und nun teilte der Reiterführer seine Schaar in aller

Wunde stürzte Oberst von Galis neben der sterbenden Mrs. Watford zu Boden.

XV.

Ebenso schnell wie sie gekommen, waren die verwegenen feindlichen Reiter wieder aus dem Lager verschwunden, nachdem sie einen Teil der Zelte in Brand gesteckt und eine Anzahl Pferde und Ge-fangene mit sich genommen hatten.  
Kaum begann der Morgen zu dämmern, als auch schon der erste Kanonenschuß von Gainesville her ertönte. Die Konföderierten ließen General McDowell nicht Zeit, den geplanten Angriff aus-zuführen. Sie selbst gingen auf ihrer ganzen Linie zum Angriff vor und besonders drängte ihr linker Flügel heftig vorwärts. Doch zum Glück für die Sache der Unionisten standen hier den Angreifenden lauter deutsche Regimenter gegenüber. Die Batterien, die der deutschen Division attached waren und die unter dem Befehle ehemaliger deutscher Artillerie-offiziere standen, schossen wie auf dem Übungs-platz und fügten dem Feinde ungeheuren Schaden zu. Die deutschen Artilleristen schienen die ganze Geschichte wie ein Fest zu betrachten und jeden Treffschuß, den sie machten, begrüßten sie mit lautem Hurra. Dennoch ließ sich der Feind nicht abhalten — es war gegen zehn Uhr Vormittags —, mit einer ganzen Brigade, drei Infanterie-Regimentern in ge-schlossenen Kolonnen, zum Angriff vorzugehen.

Fortsetzung folgt.

Entscheidung in einer der nächsten öffentlichen Bergarbeiterversammlungen einer Kommission für das ganze Revier in die Hände zu legen, die darüber mit dem Verein für bergbauliche Interessen verhandeln soll.

**— Klingenthal, 24. Mai.** Eine echte „Soldatenfamilie“ ist die des Herrn Karl Gerisch in Brunnhödra. Nachdem bereits fünf Söhne ihrer Militärpflicht genügt haben (Gerisch selbst leistete seine Dienstzeit bei einem Jäger-Bataillon ab), wurde bei der Frühjahrsmusterung auch der sechste Sohn tauglich befunden.

**— Raschau bei Schwarzenberg, 23. Mai.** Hier ist es gelungen, einen gefährlichen Einbrecher, den mehrfach mit Zuchthaus bestrafte Schneider Gennig festzunehmen. Er hatte sich abends in das Wohngebäude eines hiesigen Gutsbesizers eingeschlichen, wo er am anderen Morgen noch rechtzeitig entdeckt wurde.

**— Obergau, 23. Mai.** Der nach dem Verschwinden des Spartenkassierers Weber entdeckte Fehlbetrag, der sich zunächst nicht genau übersehen ließ, stellt sich leider nicht nur auf einige tausend Mark, wie man anfänglich annahm. Es ist vielmehr, nachdem eine genaue Revision vorgenommen ist, ein Fehlbetrag von 23 233,99 M. festgestellt worden. Diesem Betrag stehen aber Deckungsmittel gegenüber, so daß der Schaden der Stadt bedeutend herabgemindert werden dürfte.

**— Döbeln, 24. Mai.** Bürgermeister Dr. Lehmann wurde, nachdem er kaum von einer vierwöchigen Badikur zurückgekehrt war, auf einem Ausflug in Döbeln von einem Schlaganfall getroffen, der für einen Tag eine Sprachlähmung zur Folge hatte. Dr. Lehmann amtiert hier als Bürgermeister im fünften Jahre.

**— Döbeln, 24. Mai.** Das Preisauschreiben für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zum Bau eines Rathauses ist nunmehr erlassen worden.

**— Lausitz, 24. Mai.** Heute vormittag wurden hier am Goldberge der 23jährige Schneidergeselle Wilhelm Jacobi, Sohn eines Schneidemeisters aus Alttranstätt, und seine Geliebte Hedwig Kurth von hier erschossen aufgefunden.

**— Dresden, 24. Mai.** Durch einen ungenannt bleiben wollenen Herrn ist dem Direktorium des Albertvereins die große Spende von 40000 M. für die Königin Carola-Stiftung übergeben worden.

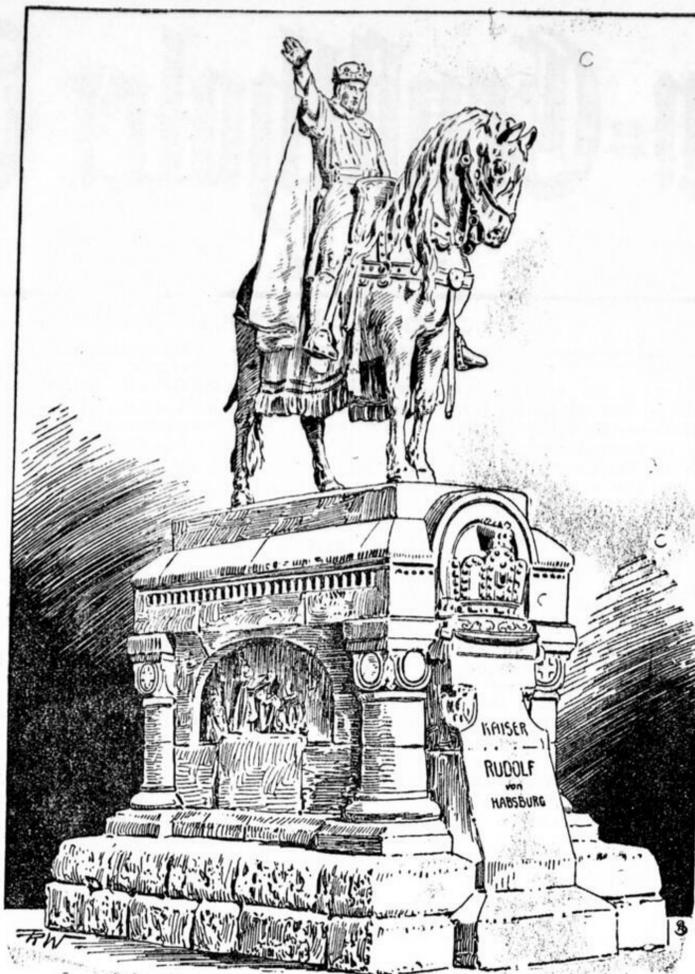
Die gestrigen Gewitter trafen besonders heftig in der Umgegend von Radeberg auf, wo der Blitz mehrfach gänzte. So wurde das Wohnhaus des Gutsbesizers Bergmann in Vangebrück eingestürzt; eine Frau und eine 19jährige Magd wurden getötet. In Großerhannsdorf wurde der Gutsbesizersohn Paul Frömmelt, der mit Acker beschäftigt war, vom Blitz erschlagen, außerdem wurden sein älterer Bruder und zwei Pferde getötet. In Arnsdorf wurde der Knecht des Gutsbesizers Müller ebenfalls vom Blitz getroffen, seine Pferde getötet und er selbst getötet. In Stolpen brannten infolge Blitzausfalls 3 Scheunen in der Nähe des Schützenhauses nieder.

**— Dresden, 24. Mai.** Vor dem hiesigen Amtsgerichte stand heute der Buchdrucker Hüning, weil er die gerichtliche Entscheidung über eine ihm zugewiesene Straferfüllung über 50 Mark Geldstrafe oder drei Tage Haft beantragt hatte, die er sich zugog, weil er seinen zwölfjährigen Sohn der Impfung fernhielt. Hüning ist in den letzten 24 Jahren etwa 50 mal wegen gleicher Übertretung verurteilt worden. Er ist Vater von neun Kindern, von denen nur die beiden ältesten geimpft sind. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe oder drei Tage Haft, die Höchststrafe für diese Übertretung. Hüning legte sofort Berufung gegen das Urteil ein.

**— Dresden, 24. Mai.** Ein Exploston von Benzingasen mit schlimmen Folgen ereignete sich heute früh gegen 7 Uhr im Grundstück Pirnaische Straße 37. Die gewaltige Exploston der Benzingase hatte eine verheerende Wirkung. Ein Bekräft des Fleischermeisters Urban erlitt am ganzen Körper erhebliche Brandwunden. Ein Fleischergeselle trug Schnittwunden durch herabfallende Fensterrahmen davon und ein Arbeiter erlitt Brandwunden. Der gewaltige Ausbruch verursachte nicht nur im Keller Schaden, sondern es wurden auch im Fleischerladen zwei große Schaufenstergehäusen zertrümmert und im Schlacht- und Waschhause Zerwürfungen angerichtet.

**— Berggießhübel, 23. Mai.** Für die Wiederinbetriebsetzung des hiesigen Eisenerzbaues interessiert man sich allseits in der lebhaftesten Weise. Die Verhältnisse liegen nun so, daß der Betriebsaufnahme erst die vollständige Entwässerung und Freilegung der Ziehbau vorausgehen hat. Es werden zu diesem Zweck elektrische Wasserhebungsmaschinen eingebaut, die Antieisierung dieser Maschinen hat jedoch erst zu erfolgen. Daß der neue Betrieb ganz lohnend sein dürfte, nimmt man mit Sicherheit an, da nach vorgenommenen Untersuchungen noch gewaltige Eisenerzmassen vorhanden sind.

**— Bausen, 24. Mai.** In großer Gefahr schwebte der Wirtstschmied Otto Mahnte mit seiner Frau, seinen zwei Kindern und dem Dienstmädchen in der zweiten Etage seines Grundstückes auf der Reichenstraße, das gegenwärtig im Partierre zu einem größeren Verkaufsladen umgebaut wird. Mit furchtbarem Getöse stürzte gegen 1/11 Uhr eine Mittelmauer mehrere Geschöß hoch zusammen, wodurch auch die Wände des heruntergebrochen sind. Während der Herr Mahnte sich mit seiner Familie in der Wohn- bez. Schlafstube befand, begannen in der Küche plötzlich die Möbel zu wanken und gleich darauf sanken die Dielen und alles, was darauf stand, in die Tiefe; auch der Boden eines Vorratens mit Kleiderkränken nahm dasselbe Ziel durch die ebenfalls zusammengefallene erste Etage bis ins Partierre. Glücklicherweise gingen die Wohnstube und die Kammer nicht mit hinunter, so daß die daselbst sich aufhaltenden fünf Menschen gerettet werden konnten. Da weiteres Mauerwerk nachzustützen drohte, gestaltete sich die Rettung außerst schwierig. Die Ursache dieser Katastrophe ist darin zu suchen, daß ein alter Mauerwerkler, spielt, treten vor ihm den Balg und singen zwei-



Entwurf für das Denkmal Rudolf von Habsburg von Wilhelm Seib-Wien

Gelegentlich einer Jahresausstellung, die im Wiener Künstlerhause stattfand, erreichte der Entwurf eines Denkmals für Rudolf von Habsburg viel Aufsehen. Der Entwurf rührt von dem Wiener Bildhauer Wilhelm Seib her. Schon früher hatte sich Kaiser Franz Josef dahin geäußert, daß es ihn freuen würde, dieses Denkmal stehen zu sehen. Das Werk wurde mit dem ersten Preispreise ausgezeichnet. Rudolf von Habsburg ist zu Pferde dargestellt, auf dem Haupte trägt er die deutsche Krone, den mit Gemmen besetzten Reif, dessen sieben Binken der Zahl der Fürstentümer entsprechen. Der Oberleib ist in schlichte Kriegertracht gekleidet, unter dem Koller ist der Kettenpanzer zu sehen. Als einzige Wehr trägt Rudolf von Habsburg das lange romanische Schlachtschwert. Die linke Hand des Königs hält die Felle, die Rechte ist schirmend ausgestreckt. — Wilhelm Seib ist am 18. Mai 1854 in Siederau bei Wien geboren. Er ist ein Schüler von R. Kundmann und der Wiener Akademie. Von ihm stammen zwei Statuen für das Rudolfsdenkmal in Prag, ein Reiterdenkmal für Montevideo, Reliefs für das Reichsratsgebäude in Wien, die Bronzegruppe „Des Sängers Fluch“ und die Statuette Graf Starhemburgs.

dessen Beschaffenheit vorher nicht festzustellen war, durch die Oberlast abgedrückt worden war.

**— Gera, 24. Mai.** Ein Militärinvalid von 1870/71 verkaufte heute vier alte Granaten, die er aus dem Feldzug mit heimgebracht hatte. Der Rohproduktenhändler, der sie erworben hatte, verschlug sie, wobei eine explodierte und im Lagerraum Verwüstung anrichtete. Glücklicherweise kamen Menschen nicht zu Schaden. Es waren 22 Pfänder-Granaten. Die eine scheint vor 30 Jahren nur zum Teil krepiert zu sein.

**— Apolda, 24. Mai.** Aus dem D-Zuge No. 6, der in Apolda nicht hält, fuhr der Führer der Zuglokomotive Kreuzberger aus Erfurt auf dem hiesigen Bahnhofe von der Maschine herab und so auf die Schienen, daß ihm der Schädel gespalten wurde. Der Tod trat sofort ein. Möglicherweise hat sich aber der Mann während der Fahrt mit dem Kopf zu weit herausgebogen, ist dabei angestoßen und dann erst von der Maschine gestürzt.

### Vermischtes.

**\* Ein Schülersaufsatz.** Ueber das Thema „In der Schule“ hat ein talentvoller Schüler einer Dorfschule folgende bedeutsamen Aphorismen zu Papier gebracht: „Das Schulzimmer besteht aus der Wandtafel, den Bänden, den Tintenfassern, dem Stock und dem Lehrer. Die meisten Sachen in unserer Schule sind sehr alt, nur der Stock ist neu. Wer noch später wie der Lehrer in die Schule kommt, ist der größte Faulenzer und wird durch diesen bestraft. Auf der Landkarte sind Flüsse und Städte gemalt, damit wir sie auswendig lernen müssen. Der Lehrer hat mit dem Stock ein Loch ins gelobte Land gestochen. Mit dem Globus macht er die Sonnenfinsternis; in der Gesangsstunde streicht der Lehrer den Wogen, auch schlägt er uns solange den Takt, bis es klappert. Wir singen bis la; einige können noch höher; der Lehrer kann es am tiefsten, aber der kommt nicht in die Höhe. In der Schule hängt auch ein Thermometer; mit diesem macht man es im Sommer heiß, bis frei ist; der Lehrer steht solange darauf, bis es 20 Grad sind. In der Freiviertelstunde essen wir eine halbe Stunde lang unser Butterbrot. Der Schulinsektor lobt uns immer, aber der Lehrer ist doch froh, wenn er wieder fort ist. In der Turnstunde springen wir über den Bod; der Lehrer springt zuerst, daß es kracht, dann springen wir auch und stärken unsere Glieder. Der Lehrer macht uns zu ordentlichen Menschen, denn Fleiß bricht Eis. Wer Äpfel stiehlt, kommt einen runter, wer sie aber dem Lehrer stiehlt, kommt zwei herunter. Wenn der Lehrer die Orgel spielt, treten vor ihm den Balg und singen zwei-

stimmig dazu; wenn man ihm den Balg zu arg tritt, quillt die Orgel. Jetzt ist der Lehrer krank und hält keine Schule; wir wissen nicht, ob er wieder gut wird, aber wir hoffen das Beste.“

**\* Hofdeutsch in Sachsen-Meinungen.** Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Der Tod des Prinzen Moritz von Altenburg hat Traueranlässe an Hofe zu Meinungen zur Folge gehabt und das Hofmarschallamt hat dabei an die Trauervorschriften der beiden in Frage kommenden Grade erinnert. Es wurde also angeordnet, wie die Damen und die Herren ihre Trauer in der Kleidung fundzugeben haben. Dabei ist besonders beachtenswert, daß die Herren, wenn sie dieser Mahnung frische nachkommen wollen, in „schwarzen Unterkleidern“ erscheinen müssen. Unterkleider? Sollen darunter Unterjacken und Unterhosen verstanden sein? Nein, das ist nicht möglich. Also ist die Bekleidung der unteren Körpertheile gemeint, die man sonst Hosen nennt. Hosen ist demnach, wie man sich in Sachsen-Meinungen von nun an zu merken haben wird, kein hoffähiges Wort.

### Neuestes vom Tage.

**† Falsches Gerücht.** Nach Erkundigungen des L. L. Tel.-Korr. Bur. ist über einen angeblichen Vorfall in Tzebinja, wonach zahlreiche Personen nach einer sozialdemokratischen Wahlversammlung von Gendarmen getötet und verwundet sein sollen, dort nichts bekannt.

**† Ballonfahrt nach dem Nordpol.** Walter Wellmann, der zurzeit in London weilte, teilt über sein Nordpol-Projekt mit, daß die Bemanning des Luftschiffes aus ihm, dem Ingenieur Tanniman, dem Major Essey und einem vierten Amerikaner zusammengesetzt werde. Der Ballon würde außer 12 Hundstuden noch 68 000 Pfund Petroleum und 3000 Pfund Lebensmittel mitführen, sodas, falls das Luftschiff versagen sollte, die Expedition den ganzen Winter über in den arktischen Regionen ausharren und im Frühling die Rückreise antreten könne. Wellmann wollte am Sonnabend nach Norwegen abreisen und in der nächsten Woche in Spitzbergen mit den Mitreisenden zusammenzutreffen.

**† Grenzwiseusfall.** Im Dorfe Arroye, an der lothringischen Grenze, sollen zwei französische Zollbeamte vom Lehrer und einem Brauer des deutschen Dorfes Ajoncourt angegriffen worden sein. Die beiden Angreifer sollen dann über die Grenze entflohen sein. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

**† Ein wunderliches Vermächtnis** hat der im 87. Lebensjahre in Rottbus gestorbene, ehemalige Berliner Kaufmann Büner gestiftet. Er hat 100 000 Mark für den Bau einer Kirche für

alle Bekenntnisse in Konstantinopel ausgelegt, in der in der „Weltsprache“ gepredigt werden soll, wenn eine solche erst allgemeine Verbreitung gefunden haben wird. Ob der alte Herr mit seinen Hunderttausend in Rottbus nicht mehr Segen hätte stiften können?

**† Der befohlene Nachwächter.** In Verlebbogt erbrachen Epithuben das Haus des Nachwächters, während der pflichteifrige Hüter der Nacht seinen dienstlichen Rundgang machte, und plünderten die Räucherkerzen. Eine Menge „selbstgeschlagener“ Wirtse fiel den Dieben in die Hände.

**† Schreckenstat einer Großmutter.** Im Orte Franzfeld bei Pansowa erdrückte nachts die Kaufmannsrau Rosine Kneisl ihre eigene Tochter und deren kleines Kind. Die Ursache dieser gräßlichen Tat ist, daß die junge Frau gegen den Willen der Mutter zu ihrem Manne zurückkehren wollte, den sie auf Bureben der Mutter verlassen hatte. Die alte Kneisl wollte, als man sie verhaftete, sich selbst das Leben nehmen, wurde jedoch von den Gendarmen daran verhindert.

**† Millionärstochter und Dachdecker.** Die 21jährige Tochter eines zwanzigfachen Millionärs und Schloßherrn in Zslaa bei Paris ist mit einem Dachdeckergelesen, zu dem sie in Liebe entrannt war, entflohen. Von den Fährlichkeiten fehlt bis jetzt jede Spur. Nach ihrer Ergreifung dürfte der Schwiegervater wider Willen seiner unternehmungslustigen Tochter wohl selbst ein wenig „aufs Dach steigen“.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parodie St. Christophori zu Hohenstein-Ernstthal.

Dom 18. bis 24. Mai 1907.

Gesamt: Der Herr Herr Ewald Paul Weise und Selma Klara Oelsh. Der Fabrikarbeiter Karl Emil Vogel und Lydia Heide Hofmann. Der Oefenschäftsinhaber Johann Michael Wegner und Auguste Helene Wed.

Getauft: Albert Paul, S. des Radmachers Otto Albert Preiß, Martha Elsa, S. des Webers Richard Albert. Paul Johannes, S. des Kaufmanns Emil Paul Hildebrandt. Otto Herbert, S. des Kaufmanns Louis Otto Meyer. Marie Martha, T. der Ida Heider. Gertraud, S. des Kaufmanns Oskar Richard Müller. Gertraud, T. des Erbrentenbesizers Robert Baumgärtel. Marie Helene, T. des Fräuleins Richard Anton Ullig. Gertraud Elisabeth, T. des Bergarbeiters Julius Richard Müller. Friedrich Walter, S. des Wirtes Friedrich Louis Erich Rißke. Franz Paul, S. des Schlossers Max Paul Franke.

Hohensteiner Konferenz Montag vormittag 11 Uhr im Gewerkschaftslokale. Vortrag des Herrn Privatdozenten Lic. theol. Dr. phil. Hunsinger aus Leipzig über: „Die apostolischen Aufgaben der Kirche und Schule in der Gegenwart“.

#### St. Trinitatis-Parodie.

Dom 18. bis 25. Mai 1907.

Gesamt: Fabrikarbeiter Friedrich Emil Garbe und Auguste Anna Meyer von hier. Herr Gustav Adolf Dost, Witwer und Ida Julia verw. Widner geb. Schlegel von hier. Fabrikmeister Karl Julius Kneisl und Auguste geb. Schreier geb. Drechsler von hier. Fabrikarbeiter Max Rudolf Hahn und Martha Auguste Semmler von hier. Postler und Tapetier Karl Eduard Vogel, Jagd und Jagd. Minna Scher von hier.

Getauft: Johanne Lucia, T. des Fräuleins Karl Julius Kneisl. Elisabeth Frieda, T. des Radmachers Franz Oskar Wid. Auguste Emma, T. des Schriftsetzers Karl Ferdinand Wittich. Ernst Paul, S. des Eisenbergers Ernst Lubwig Kraumann. Johann Rudolf, S. des Fräuleins Johann Martin Urban. Walter, S. des Fabrikarbeiters Karl Heinrich Scher.

Begraben: Anna Martha, T. des Webers Karl Heinrich Vogel, 7 J. Elsa Anna, T. des Fräuleins Emil Max Parthum, 4 M. Frieda Vertha, S. des Wirters Ernst Robert Neumann, 3 J. Strumpfwirkermeister. Christian Friedrich Straß, Witwer, 87 J.

#### Oberlungwitz.

Getauft: Johannes Kurt, S. des Blechretarbeiters Friedrich Ernst Krieger. Ely Johanne, T. des Strumpfwirker Hugo Moritz Franke. Arthur Herbert, S. d. S. Kaufmanns und Drogeristen Ernst Arthur Erler. Carl, S. des Radmachers Karl Alban Herrmann. Fritz Herbert, S. des Gutsbesizers Johann Arno Speck. Friedrich Hermann, S. des Hausbesizers und Klempners Friedrich August Schultze. Elisabeth Gertraud, T. des Webers Franz Eduard Berger. Hilda Elsa, T. des Wäldermeisters Otto August Böbel.

Gesamt: Jgfr. Paul Max Otto, Maschinenebauer hier, mit Jgfr. Ida Marie Gottschalk, Hauswirtschafterin hier.

Begraben: Johann Gotthold Berger, Webermeister, 83 J. 6 M. 6 T. Amalie Pauline geb. Schmalz, Ehefrau des Strumpfwirker Gustav Bahner, 64 J. 4 M. 11 T. Hilda Elsa, T. des Wäldermeisters Otto August Böbel, 1 M. 14 T. Ernst Hermann Peter, St. ampio. und Zeitungsträger, 73 J. 5 M. 2 T.

#### Gersdorf.

Dom 16. bis 22. Mai.

Gesamt: Frau Richard Max Eichter, B. in Oberlungwitz und Jgfr. Anna Marie Hofner hier. Frau Felz Alexander Donner, B. hier und Jgfr. Ida Marie Jannona hier. Frau Kurt Moritz Wörner, Schmelz in Werbau und Jgfr. Frieda Minna Linde hier. Ernst Arthur Wüster, Tischler in Gemnitz und Helene Martha Wagnmann hier. Johann Friedrich, B. hier und Ida Hedwig verw. Reinhold geb. Hänel hier. Ernst Emil Eiegler, Fabrikarbeiter in Gersdorf und Ida Marie Knüttel hier. Paul Wilhelm Günther, Geometer hier und Martha Helene Kreisler hier. Max Franz Bedert, Schriftsetzer in Gemnitz und Martha Marie Bengel hier. Karl Max Bed. Tischler in Wuzen und Martha Helene Müller hier. Frau Heinrich Otto Schlie el. Ingerenteur in Reichenbach l. B. und Jgfr. Klara Anna Müller hier.

Getauft: Dorothea Erna, T. des Tischlermeisters Alfred Bruno Schwalbe. Alfred Oskar, S. des Geschirrführers Johann Kroll. Arthur Rudolf, S. des B. Robert Arthur End. Paul Richard, S. des B. Ernst Emil Kirch. geb. Kreisler. Charlotte Hildegard, T. des Geometers Paul Wilhelm Günther. Dora Gertraud, T. des B. Eduard Paul Wüster.

Begraben: Klara Elise, T. des Handarbeiters Ernst Hermann Jirisch, 20 J. Christiane Sophie verw. Weghardt geb. Petermann, 79 J. 9 M. 22 T. Fritz Arthur, S. des B. Louis Emil Emardt, 5 M. 6 T. Hermann Wilhelm, S. des B. Karl Gustav Perold, 1 J. 5 M. 2 T.

**Langenberg mit Reinsdorf.** Am Trinitatisfest, den 28. Mai, früh 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt über Apokalypse 2, 33 u. 39. Nachmittags halb 2 Uhr Missionsstunde. Ueber 8 Tage wird Unterredung mit den Konfirmanden abgehalten.

**Lobsdorf mit Ruhlschnappel.**

Gesamt: Albin Richard Tischendorf, Fabrikarbeiter in Reinsdorf und Elise Frieda Reuther, Handwirtschafterin in R. Otto Otto Tischendorf, Strumpfwirker in Reinsdorf und Anna Klara Verländer, Handwirtschafterin in R. Friedrich Otto Seibmann, Bauführer in Werbau und Helene Rührberger, Wirtshausbesitzerin in R.

Am Trinitatisfest, Spätmittag, 10 Uhr Predigtgottesdienst.

**Ursprung.**

Getauft: Paul E. Sch. Sohn des Bergarbeiters Emil Albert Paul Wüster in Ursprung.

Begraben: Frau Christiane Rosoline verwitwete Barthel geborene Schillde, Wäckerin in Seife sboi, 78 Jahre alt. Max Albin, Sohn des Bergers Moritz Bernhard Wolf in Ursprung, 1 Jahr alt. Totgeborener Sohn des Wirters Hugo Ernst Müller in Ursprung.